

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Postamt 3141,
und durch Subskription zu beziehen.
Preis vierteljährlich 2.50,
halbjährlich 4.50,
jährlich 8.00.
Durch die Post bezogen 2.50,
Post und Fracht 2.50,
wo keine Post am Orte, 2.50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verantwortlicher Redakteur
Dr. Th. Schilling
Verleger
H. G. Schilling
Königsberg, Postamt 3141
Telephon 1206

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 226.

Dienstag, den 28. September 1909.

20. Jahrgang.

Arbeiter!
Wer Dich verhöhnt,
dem sollst Du zeigen, daß Du
ein Mann von Charakter
bist.
Der Schnapsbrenner
verhöhnt Dich und Deine Bestrebungen.
Willst Du seinen Fusel
trinken?

Schüding, früher Bürgermeister!

Wir haben einen deutschen Obersten, dem im Disziplinarwege das Recht aberkannt wurde, sich weiter noch als „Oberst Gäble“ zu bezeichnen, und der seine vielgelesenen Artikel im „Berliner Tageblatt“ unter Umgehung des Titels mit der tatsächlich unansehnlichen Unterschrift zeichnet: „M. G ä b l e, früher Oberst und Kommandeur des Feldartillerie-Regiments 41“. Er ist so ziemlich der einzige höhere Militär, der sich über die Kreise seiner engeren Berufsgenossen hinaus einen Namen gemacht hat. Zu ihm wird sich von heute ab ein Mann gesellen, der sich auch nicht mehr „Bürgermeister Schüding“ nennen darf, sondern dafür schreiben muß: „**Th. Schüding, früher Bürgermeister von Eufum**“. Solche langen Herkunftsbezeichnungen können fortan als Erkennungszeichen für Männer angesehen werden, die an Mut und Charakterstärke den Durchschnitt ihrer ehemaligen Standesgenossen hoch überragen und für diese Sünde das Nachsehen des preussischen Militär- und Beamtenstaates an sich fühlen mußten.

Zu dem sensationellen Prozeß des zweiten Ausgestoßenen schreibt uns Genosse **W o l f g a n g S e i n e**, sein Verteidiger vor dem Disziplinargericht:

„Das Oberverwaltungsgericht hat das Urteil des Bezirksausschusses zu Schleswig gegen den Bürgermeister Schüding in Eufum, das auf eine Geldstrafe lautete, aber die Dienstentlassung abgelehnt hatte, verschärft, indem es auf Verlust des Titels und der Pensionsrechte erkannt hat. Das war alles, was es tun konnte, weil Dr. Schüding inzwischen seine Stellung als Bürgermeister niedergelegt und auf seine Pensionsrechte verzichtet hatte. Er hat sich inzwischen den freieren Beruf eines Rechtsanwalts in Dortmund erwählt, wo er nicht fortwährend im Krieg mit Landräten und Regierungspräsidenten zu liegen braucht.“

Nach der früheren Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts war dieses Resultat zu erwarten, um so mehr, als die schwächlichen Versuche, liberal erscheinen zu wollen, in Preußen jetzt offenbar ausgegeben sind. Das gelindere Urteil von Schleswig mag noch unter dem Einfluß der liberal-konservativen Wäntchen zu stande gekommen sein. Auch kannte man in Schleswig die Lächerlichkeit und die Leistungen des Dr. Schüding; das Oberverwaltungsgericht entscheidet nach seinen extrem-bureaucratischen Grundfäden.

Als das Buch des Dr. Schüding „Die Reaktion in der inneren Verwaltung Preußens“ erschien, erfuhr es auf der einen Seite eine Fülle günstiger Beurteilungen, andererseits erregte es in den eigentlich konservativen Kreisen Mißtrauen. Die „Kreuzzeitung“ sagte, es wäre „aus der Froschperspektive“ geschrieben. Diese Schimpferei enthält einen richtigen Gedanken: Freilich zeigt das Buch die Dinge, wie man da, wo der Fußtritt und der Druck von oben hintreffen, sie fühlt. Oder richtiger, wo man sie wenigstens so fühlen sollte, was freilich bei dem verflachten Sinne eines großen Teiles des deutschen Bürgertums recht oft nicht der Fall ist.

Kennern der politischen Praxis der preussischen Behörden bestätigt das Buch, was sie in vielen einzelnen Fällen schon selbst beobachtet hatten, und sie begrüßten diese Darstellung des Systems durch einen Fachmann und Sachverständigen mit Freuden. Die Öffentlichkeit war überrascht von diesem Bild amtlicher Mißbräuche und Unterdrückungsmaßregeln. Man wunderte sich, daß die Selbstverwaltungsorgane, namentlich die Städte, eine solche Behandlung immer weiter dulden. Hier wirkt aber eins aufs andere zurück. Die Bürgermeister sind in einer peinlichen Stellung. Ihre Gemeinden sind rechtlich und fast noch mehr tatsächlich von den höheren Regierungsinstanzen abhängig, die Regierung kann sie durch Eingriffe in ihre innersten Angelegenheiten unendlich viel schädigen. Daran, daß solche Eingriffe ohne eine kraftvolle Opposition unmöglich befristet werden können, denken die Spitzbürger nicht, ewig in Angst, wie sie sind, durch ein freies Wort, durch ein energisches Bestehen auf dem Recht irgendwo anzuklopfen. Führt der Widerstand des Bürgermeisters, Reibungen mit der Regierung herbei, so wird sich in den

meisten Fällen der Unwille der Bürgerschaft gegen den Bürgermeister und nicht gegen die Regierung richten.

Das Buch war ursprünglich anonym erschienen, um die unsachlichen Schmäleiten Neugieriger nach den Orten und Persönlichkeiten abzuschneiden, auf die sich die angeführten Fälle beziehen könnten, und um alles persönlich Verletzende zu vermeiden. Natürlich ging alsbald die Nachforschung nach dem gefährlichen Verfasser los. Einige Artikel Dr. Schüdings im „Berliner Tageblatt“, in denen er freimütig den freisinnigen Standpunkt vertrat, mögen einen Fingerzeig abgegeben haben. Eine Disziplinar-Anklage wurde eröffnet.

Als dies bekannt wurde, erregte es zunächst allgemeine Verblüffung. Es war die Blütezeit der Bloßlära, einige Wochen nach dem Inkrafttreten des Reichsvereinigungsgesetzes, bei dem die Reichsregierung hersprochen hatte, das System persönlicher Verfolgungen und kleiner Schikanen werde aufgehört; und nun sollte ein Angehöriger einer Bloßpartei diszipliniert werden, weil er die Grundfäden seiner Partei über die Selbstverwaltung zu Ehren bringen wollte!

Das Erschrecken wurde aber immer größer, als der folgende merkwürdige Vorgang in die Zeitungen kam: Dr. Schüding kandidierte als Freisinniger im Wahlkreis Tondern für den preussischen Landtag. Da erschien ein Bürgermeister Plewka bei ihm und forderte ihn auf, möglichst bald seine Kandidatur bei dem Regierungspräsidenten in Schleswig zur Sprache zu bringen und die ungewöhnliche Tatsache zu rechtfertigen, daß er als Bürgermeister für die Freisinnige Volkspartei kandidiere. Plewka bestritt später, hierzu einen Auftrag des Regierungspräsidenten gehabt zu haben. Wer ihn etwa sonst geschickt haben mag, steht nicht fest, ist aber auch ganz gleichgültig. Jedenfalls ist die Aeußerung charakteristisch für die Auffassung, die man in konservativen Kreisen von der Unabhängigkeit eines Bürgermeisters und von dem Rechte der freisinnigen Bloßbrüder hatte.

Der Einleitungsbeschluss legte Herrn Schüding offen und ehrlich zur Last, daß er durch sein Buch „eine Gesinnung bekundet und sich zu Anschauungen bekannt habe, die mit der Stellung als Bürgermeister unvereinbar sei. Dadurch habe er sich der Achtung, die sein Amt erfordert, unwürdig gemacht.“ Uns interessiert dabei besonders der späßhafte Umstand, daß Herr Schüding wegen seiner Kritik für einen Sozialdemokraten gehalten wurde. Davon ist keine Rede. Die ganze Kritik geht von den alten liberalen Grundgedanken der Selbstverwaltung aus, verlangt aber seine ehrliche Durchführung. Dr. Schüding ist bürgerlicher Demokrat. Die Sozialdemokratie ehrt es, daß die Reaktion sofort einen „Sozialdemokraten“ wittert, wo einer offen und mutig für die Rechte des Volkes eintritt.

Die Offenherzigkeit, mit der zugegeben worden war, daß im Disziplinarwege Gesinnungen verfolgt werden, war wohl den Verwaltungsbehörden unangenehm. Darum gab man später der Sache eine andere Wendung. Bestimmungen wollte man beileibe nicht anklagen; aber die Betätigung von Gesinnungen durch die öffentliche Aussprache mache den Angeklagten strafbar. Uns erscheint die erste Form ehrlicher. Eine Gesinnung, die sich nicht aussprechen und betätigen darf, ist nicht mehr frei. In Wahrheit handelt es sich trotz aller Proteste denn auch in diesem Falle um eine Verfolgung politischer und wissenschaftlicher Ueberzeugungen und der Betätigung des verfassungsmäßigen Rechts auf freie Meinungsäußerung.

In dem Verfahren hat der bureaukratische Geist sich in seiner ganzen Nacktheit enthüllt. Das Buch wurde Seite für Seite und Zeile für Zeile durchforstet. Das Ergebnis war sehr dürftig. Es gelang nur, einige ganz untergeordnete Ungenauigkeiten des Ausdrucks bei der Erörterung von Rechtsfragen herauszufinden. Zum Beispiel sollte Schüding an einigen Stellen, wo er Handlungen der Regierung gegen die Kommunen kritisierte, es unterlassen haben, auf die zulässigen Rechtsmittel hinzuweisen, als ob es seine Aufgabe gewesen wäre, einen Kommentar des Verwaltungsrechts zu schreiben und nicht eine politische Streitschrift.

Anklage und Urteil bewegen sich in dem beliebigen Gedankengange, der auch in so vielen politischen Verleumdungsprozessen zu finden ist: Auf die einzelnen angeführten durch Schüding unter Beweis gestellten Vorgänge kommt es nicht an. Auch wenn sie richtig wären, hätte der Angeklagte doch nicht das Recht gehabt, sie als typische Erscheinungen hinzustellen und anzunehmen, daß die Behörden bei Ausführung und Anwendung der Gesetze sich von engherzigen und pflichtwidrigen Beweggründen leiten ließen. Angeklagter habe die ihm als Beamter seinen Dienstvorschriften und anderen Behörden gegenüber obliegende Pflicht der Ehrerbietung und rückwärtsbollen Achtung verletzt. Sein Buch habe die Tendenz, angebliche Mißstände bei den Staatsbehörden und ihrer Beamtenschaft, insbesondere bei den Behörden der inneren Verwaltung, dem Publikum zu enthüllen. Ob diese Absicht in wissenschaftlicher Form zum Ausdruck gekommen sei, bleibe für die Beurteilung der Disziplinarverfehlung des Angeklagten gänzlich belanglos. Der Leiter eines städtischen Gemeindefens und Inhaber der dritten Polizei-

gewalt sei verpflichtet, unter allen Umständen die staatliche Autorität aufrechtzuerhalten und alles zu unterlassen, was sie schmälern könnte. Das allgemeine Staatsbürgerrecht, in Wort und Schrift die Meinung frei zu äußern, sei für die Beamten, auch für die mittelbaren Staatsbeamten, beschränkt.

Damit wird das wiederholt, was wir schon lange wissen, daß im heutigen Staat der Beamte zum Sklaven der herrschenden Parte bebrabiert ist, selbst dann, wenn er selber den regierenden Klassen angehört. Niemand darf gegen den König, den Junkertum und Bureaucratie geschlossen haben, ankämpfen. Die ärgsten Uebelstände muß er ungerührt lassen, auch wenn seine besondere Sachkenntnis und sein Gewissen ihn gebieterisch zur Kritik herausfordern.

Damit bekennet der heutige Staat, daß er in seiner eigenen Organisation den Geist ertötet und sich selbst zur Mumie machen will, daß auf dem Boden des Junkerlich-bureaucratischen Staatswesens nicht einmal für die Aeußerungen der Ideen bürgerlicher Freiheit mehr Platz ist.

Ob sich das liberale Bürgertum dagegen auflehnen wird? Wir zweifeln noch daran. Der Sozialdemokratie jedenfalls kann ein solches Urteil nur recht sein. Nichts dokumentiert mehr die Notwendigkeit, gerade die Grundlagen dieses Staatswesens zu beseitigen und durch neue zu ersetzen.

Höchstens das tieftraurige „Schweigen im Walde“ der preussischen Bürgermeister, bei denen sich nicht eine Sklavenshand für den geächteten Zwängen erhebt, kann dieses Dokument verstärken.

Politische Uebersicht.

Novembergeist. Der Janz der bürgerlichen Parteien um die Reichsfinanzreform und ihre geheimen Hintergründe, die von der „Nordd. Allgem. Zeitung“ mit Recht so gefürchtete „rückwärts gerichtete Polemik“, hat sich jetzt mit großem Eifer den Novemberereignissen des vorigen Jahres zugewendet, und tagtäglich gibt es neue Enthüllungen, Erklärungen und Gegenerklärung zu dieser großen politischen Stalballaffäre. Während die ultramontane Presse, der die konfessionelle Bundesgenossin zur Hilfe eilt, bei der Behauptung stehen bleibt, Fürst Bülow habe mit dem „Daily Telegraph“-Interview den Kaiser sozusagen hineingelegt und ihn dann in der Tasche gelassen, wiederholen Bülow-offizielle Organe die allbekannte Darstellung, wonach der Kanzler durch ein Versehen keine Kenntnis von dem verhängnisvollen Schriftstück genommen und nur die eine Absicht verfolgt habe, den Kaiser aus der ganzen Angelegenheit herauszubringen. Dabei wird die „Kreuzzeitung“ so höflich, von einem „proton pseudos“ des Fürsten Bülow zu sprechen, was auf deutsch die erste Lüge heißt, während eine Bülow-offizielle Korrespondenz die dramatische Schilderung der „Daily Telegraph“-Veröffentlichung in dem Satz gipfeln läßt: „Das Unglück war geschehen“, was wiederum gegen den Kaiser nicht sehr lebenswürdig ist. Wenn sich die Geister im Streit der Meinungen entzünden, entflieht manches Wort dem Gehege der Fährne, das sonst unausgesprochen geblieben wäre. So gibt sich auch der gepreßte Größenwahn des Reichskanzlers in seltener Aufrichtigkeit kund durch eine Erklärung, die er dem Herausgeber der „N. Ges. Korr.“ gegenüber abgab:

Im übrigen entspricht es weder der Wahrheit, noch dem Interesse der Krone und des Landes, meinen Rücktritt auf die November-Ereignisse und überhaupt auf Differenzen mit Seiner Majestät zurückzuführen. Natürlich ist es den Parteien nicht bequem, vor dem Lande die Verantwortung für meinen Rücktritt zu tragen. Es darf ihnen aber nicht gestattet werden, dieses Dönnm von sich auf die Krone abzuwälzen.

Den Konservativen ist es freilich un bequem, wenn ihnen wahrheitsgemäß nachgesagt wird, sie hätten durch Verweigerung der Erbschaftsteuer den Fürsten Bülow zum Rücktritt gezwungen, denn die Konservativen pflegen die Sozialdemokraten als Hochverräter zu denunzieren, wenn sie aus Opposition gegen die Regierung diese oder jene Forderung ablehnen. Um dem Einwand zu entgehen: „Was Ihr uns vorwerft, habt Ihr selbst getan!“ suchen sie sich um den klaren Tatbestand herumzulügen. Darum trifft die Heuchler auch die neue Erklärung Bülows schmerzlich. Das „Obitum“ aber, den Fürsten Bülow beseitigt zu haben, die Verantwortung für seinen Rücktritt könnten die Konservativen gar gut tragen. Die Meinung des gewesenen Reichskanzlers, das deutsche Volk sei untröstlich über seinen Abgang, es könne den Konservativen nicht verzeihen, daß sie das Reich um einen so ausgezeichneten Kanzler gebracht haben, beruht auf einer tragikomischen Verleumdung der Tatsachen.

Bedingte Wahlhilfe. Der konservative Herron von Halle a. S. wird, wie sein Organ, die „Halle'sche Zeitung“, mitzuteilen weiß, zweifellos die Lösung ausgeben, für den liberalen Kandidaten Reimann anzutreten. Voraussetzung sei allerdings, daß Reimann sich zur Rückkehr zum System zurückgekehrt habe. Die Sozialdemokratie verweigert. Der Reimann wird hoffentlich auch mit konservativer Unterstützung

... und mit der Feder erst recht, wenn er sich wirklich dazu befreit, den Fall, den ihm die Junker vorlegen, zu untersuchen. Wäre Herr Reimann ein wirklich freihändlerischer Mann, dann müßte er gemeinsam mit den Sozialdemokraten die Konservativen bekämpfen wollen, nicht umgekehrt gemeinsam mit den Konservativen die Sozialdemokraten. Doch werden wohl die Wähler der alten Sozialdemokratie es sich dreimal überlegen, ob sie einen Vertreter des Berliner Kommunalfreimiums und der betrachteten liberal-konservativen Blockpolitik auf den Schild erheben sollen, und Herr Reimann wird aller Wahrscheinlichkeit nach die Gelegenheit erspart bleiben, als engster Gesinnungsgenosse der Mugdan und Fischel die freisinnige Fraktionsgemeinschaft noch tiefer zu kompromittieren.

Das Interessanteste an dem Ganzen ist, daß die Konservativen es aufgeben haben, liberale Kandidaten vorschlagslos zu unterstützen, wie das früher regelmäßig geschehen ist. Im Neustadt-Bund wie in Stollberg-Schneeberg hat sich das klar gezeigt, das Wahlergebnis wäre dort für die Liberalen nicht gar so schlecht gewesen, wenn die Konservativen mit ganzer Kraft für den liberalen Kandidaten eingetreten wären. Auch Herr Reimann wäre sofort geliefert, wenn er sich unterstände, gegen den konservativen Stachel zu lösen. Die Konservativen gehen systematisch darauf aus, den Liberalismus immer tiefer zu kompromittieren, ihn immer mehr in die Rolle des Dondschnecks im Kampfe gegen den roten Unkraut herabzubringen. Darum läßt man Liberale, die wirklich antikonservervative Gesinnung verdächtig sind, womöglich gar nicht erst in den Reichstag hinein, sondern durchsetzt dafür die liberalen Fraktionen mit Subjekten des Bundes der Landwirte oder des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Diese Junkerpolitik der bedingten Aufhilfe ist im Grunde genommen nicht neu, sie wird jetzt nur mit verstärkter Eifer wieder aufgenommen, um die durch den Blockbruch unterbrochene Erziehung des Reichstages zu unbedingter Dondschneckstrennung zu vollenden. Auch der Kampf gegen die Sozialdemokratie ist den Junkern weiter nichts anderes als ein Mittel zum Zweck der Durchsetzung ihrer eigensüchtigen Parteizwecken. Das ist so klar, daß man es heutzutage selbst im national-liberalen Lager stellenweise einseht. So veröffentlicht die parteipolitischen „Nationalliberalen Monatsblätter für Minden-Ravensberg“ eine von der „Nationalzeitung“ übernommene politische Betrachtung, in der es unter anderem heißt:

Es bleibe unsere Partei dem Abgrunde zuzusteuern und sie ihrer Auflösung zuzuführen, wenn unsere Führer nach allen Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit sich den Konservativen wieder in die Arme werfen wollten. Die Wähler würden ihnen zu diesem Zweck die Gefolgschaft versagen. Alle die guten Fürsprecher einer neuen konservativ-nationalliberalen Wiederverbindungs betrachten die gesamte politische Lage ganz einseitig vom antisozialdemokratischen Gesichtswinkel und vom reinen Arbeitgeberstandpunkt, und ziehen die Inwonderabilien, die diesen inneren Unwiderstehlichen nicht in Betracht, die die Herzen der Wähler bewegt. Die antisozialdemokratische Parole zieht nicht mehr!

Die antisozialdemokratische Parole wird auch in Halle nicht mehr ziehen.

Blockgebanten. Der Abg. Wassermann hat mehrmals in der Öffentlichkeit den Gedanken erörtert, daß nach Erledigung der Reichsfinanzreform der alte Block wieder auflieben müsse, damit das Zentrum abermals ausgeschaltet werden kann. Bei den Konservativen findet Herr Wassermann allerdings wenig Gegenliebe. Die „Kreuzzeitung“ legt dar, daß der alte Block auf keinen Fall wieder auflieben könne. Die Konservativen haben die Blockpolitik von nationalen Gesichtspunkten aus betrachtet und recht erhebliche parteipolitische Opfer gebracht. Die Liberalen aber haben ausdrücklich erklärt, daß sie am Block nur so lange festhalten wollen, als ihnen Vorteile in Aussicht stehen. Die ganze Blockpolitik ist also fortgesetzt auf Kosten der Konservativen und zum Vor-

teil der Liberalen betrieben worden. — Höhnend bemerkt die „Kreuzzeitung“:

„Hat man denn auf der linken Seite ernsthaft gemeint, ein solcher Block, dessen rechte Säule immer nur geben und immer wieder geben sollte, ohne die Linke auch nur annähernd zu befestigen, ob sie gar zu Gegenleistungen zu veranlassen, könnte von Dauer sein?“

Wenn sich ein ferneres Zusammengehen ermöglichen lassen sollte, so muß dabei der Grundsatz der Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit die Grundlage bilden. — Die Deutlichkeit läßt diese Abfrage nichts zu wünschen übrig; die Konservativen geben damit zu erkennen, daß sie durchaus nicht Lust haben, sich wiederum vom Zentrum zu trennen. Schließlich unterbreitet die „Kreuzzeitung“ dem Reichskanzler von Bethmann-Hollweg einen dringenden Wunsch: Das konservative Blatt verlangt, daß der Kanzler in sein politisches Arbeitsprogramm den Punkt aufnehme: Aufklärung und Beruhigung des Volkes über die Wirkungen der neuen Reichssteuer. Es sei ein absolut unhaltbarer Standpunkt, wenn angenommen werde, man müßte sich bei der Rechtfertigung der neuen Steuern Zurückhaltung auferlegen, weil man damit die von der Regierung bekämpfte Haltung der Konservativen rechtfertige. Das Land bedürfe der Beruhigung, und die politische Gesamtlage der Klärung. Nur auf diese Weise sei es möglich, der sozialdemokratischen Verhetzung entgegenzutreten.

Die preussischen Finanzen und die Reichsfinanzreform. Im Januar nächsten Jahres werden die Finanzergebnisse des Jahres 1908 für Preußen feststehen und bekanntgemacht werden können. Der Finanzminister, Freiherr von Rheinbaben, schätzte den Fehlbeitrag Anfang des laufenden Jahres auf nahezu 200 Millionen Mark. Davon gehen nun aber die ca. 48 Millionen Mark ab, die Preußen an gesundenen Matrifularbeiträgen zu zahlen gehabt hätte, und die infolge der Reichsfinanzreform aus Mitteln der neuen Steuern vom Reiche selbst getragen werden.

Mit der Behandlung ausländischer Arbeiter in Deutschland beschäftigte sich auch der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie Oesterreichs und faßte dazu folgende Resolution:

Der Parteitag protestiert energisch gegen die brutale Behandlung der österreichischen Arbeiter im Deutschen Reich, insbesondere in Preußen und Sachsen, die dort nicht nur zu ihrem Schaden, sondern auch zum Schaden der reichsdeutschen Arbeiter ihres Koalitionsrechtes beraubt und auf Wunsch der preussischen Junker und Schaufmacher dem Legitimationssystem der preussischen Feldarbeiterzentrale unterworfen werden, das im schroffen Widerspruch zu dem Handelsvertrag und zu dem Bundesverhältnis der beiden Reiche steht. Der Parteitag erkennt die Bemühungen der reichsdeutschen Völkervereinigung und der reichsdeutschen Gewerkschaftsorganisationen, den österreichischen Arbeitern auf deutschem Boden ihr Recht zu sichern, dankbar an. Er fordert aber die Vertreter der österreichischen Sozialdemokratie in der Delegation und im Reichsrat auf, die gemeinsame Regierung mit allem Nachdruck dazu zu veranlassen, daß sie von den verbündeten Regierungen des Deutschen Reichs die Einhaltung der Handelsverträge und die Sicherung der Rechte der österreichischen Staatsbürger im Reiche verlangt.

Genosse Viktor Adler bemerkt dazu: Die österreichischen Arbeiter werden als billige Arbeitskräfte von den Junkern nach Preußen gezogen und dort wie Sklaven behandelt. Wenn sie aber bei den preussischen Agrariern nicht mehr fronden wollen, werden sie von der preussischen Regierung nach Oesterreich abgeschoben, damit sie wieder den österreichischen Agrariern dienstbar gemacht werden. So wie das österreichische Parlament wieder zusammentritt, wird die Fraktion eine Antwort von der österreichischen Regierung zu erzwingen wissen.

Die ersten Unterschlagungen südafrikanischer Diamanten. Eine sensationelle Verhaftung beschäftigt seit einigen Tagen die Berliner Behörden. In der Nähe von Berlin wurde auf Ersuchen des Reichskolonialamtes ein deutscher Ingenieur R. festgenommen, der in den letzten Jahren in Deutsch-Südafrika lebte und auf den dortigen Diamantenfeldern sehr bedeutende

Diamanten gefunden gemacht hat. Ingenieur R. befindet sich seit heute im Untersuchungsgefängnis in Moabit. Als Erbsitz für die Diamanten, die er auf Deutsch-Südafrikanischen Grundstücken gegraben, hatte er bei deutschen Banken bereits mehr als 200.000 Mk. hinterlegt. In seinem Versteck befanden sich noch ungefähr 1000 ungeschliffene Diamanten im Werte von etwa 50-60.000 Mark, als das Reichskolonialamt durch einen Bu-Call von der Anwesenheit des Ingenieurs erfuhr. Bei seiner Verhaftung wurden die bei ihm vorgefundenen Steine, sowie die Bücher über die Bankdepots im Auftrage des Reichskolonialamtes konfisziert und dieser Behörde übergeben.

Später wird noch gemeldet: Der Verhaftete ist der Berliner Chemiker Georg Heim, der zuletzt in einer Villa in Groß-Bichterfeld wohnte. Heim war als Sachverständiger nach Überichbuch gefordert worden, hat aber zum guten Teil in seine eigene Tasche gearbeitet. Mit großem Raffinement schmuggelte er die Diamanten aus Überichbuch heraus. Um die Diamanten zu täuschen, stellte Heim einen Zementbrei her und mengte die Diamanten in diesen Brei. Dann gab er dem Brei die Form von Würfeln und ließ ihn verhärten, so landete die Diamanten von Überichbuch nach Deutschland. Er hat sie hauptsächlich in Dresden, Leipzig, Hamburg und Breslau abgesetzt, während er den Berliner Markt miß. Der Handel ging so leicht von statten, daß Heim sich nicht damit begnügte seinen Vorrat loszuwerden, sondern auch Abnehmer für die Zukunft suchte. Seine Verhaftung erfolgte in einem Café auf dem Potsdamer Platz. Am Freitag sollte er aus dem Gefängnis nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht werden. Er hat, nach seiner Wohnung gebracht zu werden und man wußte die dem Wunsch. Unter dem Vorgeben Messungen vornehmen zu wollen, näherte sich Heim dem Fenster und sprang plötzlich hinaus. Er fiel acht Meter tief in den Garten hinunter, verlegte sich am Kopfe und an den Armen und verstauchte sich die Beine, so daß er nach dem Krankenhanse gebracht werden mußte. Nachdem die Versteigerung festgestellt haben, daß keine Krochen gebrochen sind, wurde er in die Krankenabteilung des Untersuchungsgefängnisses Moabit gebracht.

Das gekaufte Evangelium. Wir lesen im „Berliner Tageblatt“ zu einer schon bekannten Tatsache:

Seit etwa Jahresfrist existiert auf dem Krupp'schen Werksverein ein gewisser „Evangelium“, der unter der Mägel Nationaler Arbeitervereine liegt. Da der Verein von der Werkleitung eifrig gefördert wird, zählt er bereits an die tausend Mitglieder. Um nun die „Selben“ auch politisch für ihre Zwecke zu erziehen, übernahm die Firma Krupp zum 1. Oktober die von einem Konsortium evangelischer Geistlicher herausgegebene „Evangelische Westdeutsche Zeitung“, die fortgesetzt mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. An der Spitze des von Krupp finanzierten Unternehmens steht der Herr Hofmeister, der bei Krupp die politischen Angelegenheiten behandelt.

Das Kapital hat's ba.u — es kauft sich heute nicht nur die Abgeordneten des Parlaments, es kauft sich die kirchlichen Wochenblätter zur Knechtung und Bearbeitung des Proletariats. Was meinen Sie zu dieser Art. Christentum, Herr Pastor Grybown?

Ein charakteristischer Pastor. Vor dem Schöffengericht fanden hat sich kürzlich ein in einer Strafsache als Zeuge geladener Pastor geweinert, den geleglich vorgelesenen Krugeneid zu lesen. Seine Weigerung beendete er damit, daß er in der geforderten Eidesleistung eine Verabredung des Eides erblickte, die er nicht mit seinem Gewissen vereinbaren könne. Wirklich kam er auch zum Eid herum; denn Anwaltsrat wie Angeklagter verzichteten schließlich auf seine Vernehmung.

Die Eröffnung des sächsischen Landtages. Nach amtlicher Meldung ist der Zusammentritt des neu gewählten Landtages am 9. November und die Eröffnungsfeier am 11. November in Aussicht genommen worden. Die Wahlen finden bekanntlich im Oktober statt.

Vom Biertrinke. In sieben Volksversammlungen wurde Freitag Abend in Frankfurt am Main zum Biertrinke Stellung angenommen. Die Versammlungen waren sämtlich überfüllt. Zum Teile standen die Leute bis auf die Straße hinaus. In fast allen Versammlungen wurde mit großer Mehrheit eine Verabschiedung des Bierbottens beschlossen, also gegen den Vorschlag der Kommission. Es wurde beschlossen, den Biergenuss vollständig einzustellen und weder Bier zum alten Preise, noch solches, das von auswärtig eingebracht wird, trinken. Nur in einer Versammlung in Sachsenhausen, in der die Mehrheit der Versammlungsteilnehmer aus Bräuern bestand, wurde die Aufhebung des Bierbottens beschlossen.

Die Frankfurter Brauereien wollen nächsten Montag eine größere Anzahl von Brauereiarbeitern — man spricht von 220 — auspersperren. Weitere Auspersperungen werden angekündigt. Im ganzen sind in Frankfurt etwa 1600 Brauereiarbeiter beschäftigt.

Amstakabalen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Rhein-westl. Ztg.“ behauptet, daß zwischen dem Staatssekretär des Reichskolonialamtes, Dernburg, und dem Unterstaatssekretär Dr. von Vinckel ein Gegensatz bestehe, daß der Staatssekretär Dernburg aus seinem Amte scheiden und an seine Stelle der Unterstaatssekretär

Wiktoria.

Roman von Minna Raubitsch.

(Nachdruck verboten.)

„Heiß, die werden alle nichts nüt, und wenn sie dort noch so brav gewesen wären, und es gibt noch jüngere, als die Franzel, die schon verstorben sind. Mich wundert nur, daß sie mit dem tauben Fischen geht.“
„Der Adel schaut wie ein Salzwedel aus.“
„Si, er war ein hübscher und aufwelliger Burche, aber seitdem er taub ist, ist er völlig verstorben. In der Jubel behielten sie ihn nur aus Ehrerbietigkeit. Es heißt, er wäre von dem Herrn darin krank geworden, das Trampel sei ihm gekommen, was da haben wohl die Herren ein Einsehen.“
In dem Augenblick kamen die beiden an ihnen vorüber und blieben stehen.
Das junge Mädchen sah mit einem unglücklichen Blick zu dem Fischen empor, der drohend vor ihr stand.
Ihre Lippen bewegten sich in tonloser, aber ausdrucksvoller Weise. Er schien diese Sprache der Lippen zu verstehen, und sein zornig erregtes Gesicht überzog ein Lächeln, dann aber krampte er wieder mit dem Fuße auf und schrie in einem vernehmlichen Tone:
„Du hast wieder nichts davon gehört wie immer. Du bist jauch wie ich selbst, aber du bist taub, aber ich werde es schon noch erfahren, was sie über mich gesagt haben.“ Er wandte ihr zornig den Rücken und ging dann wieder zurück, der Fische zu.

Das Mädchen schüttelte sich, wie im Grauen und lief dann, ohne sich umzusehen, über die Brücke.
„Was die miteinander haben würden?“ meinte Frau Gertrud, zerknirsch; eine große Freude scheint ihr die Bekanntschaft nicht zu machen.
„Was sagst du, was betrübt dich“, entgegnete hochmütig der Fische.
„Sie wollte etwas erwidern, wurde aber durch das Geräusch eines anderen Mannes daran verhindert.“
„Es war der alte Herr, der allgemein der Fische heißt, dessen Wette es war, in den Waldungen naber die Fische anzuhalten und das aus der Hande langem Fische zu lassen.“ Er hatte seinen Blick auf das Mädchen gerichtet, und die mittelgroße elstige Gestalt schielte für einen kurzen Augenblick nach dem Fischen. „Du bist mit einem Mann zusammen gekommen, der mit dem Fische zusammen, dem Schwalbe im eifrigen Gespräche.“

Sie wollten sich eben der Brücke zuwenden, als sie des Meisters ansichtig wurden.

Der Fische winkte ihm mit der Hand einen Gruß zu und wollte vorüber, als er sah, wie der Schritt seines Begleiters sich verlangsamte.

Er bremste darauf den feingehörten, und den Kopf bemeinend, fragte er, indem ein schalkhafter Zug den großen, hübsch geschnittenen Mund umspielte: „Ist die Fische auch da? Nichts, guten Abend. Da muß ich schon ein Standert machen; bei einem so hübschen Mädchen gehe ich nicht vorüber, ohne ihm in die Augen zu schauen.“

„Du alter Schuppel“, brummte der Meister in seiner böseigen Weise. „Du hast's notwendig, noch immer den Fische zu spielen, mit Deinen vierzig am Buckel.“

Der Fische hatte ein lustiges Lächeln. „Glaubst, daß mich das stört, die Fische hübsch zu finden, und daß mir das Herz nicht aufgeht, wenn sie mich anlacht? Na, und wie sie mich anlacht.“

„Wilt lachte wirklich, so herzlich und gewinnend, und streckte ihm ihre Hand entgegen, die der Fische faßte und fest drückte, bis sie lachend und ausbrechend ihm die wieder entzog.“

„Es tut und lacht grad so, wie ihre Frau Mutter vor zwanzig Jahren“, schmunzelte der Fische, und hierauf laut mit der Fische schallend: „Sappetoi, das war damals ein famosel Mebel!“

„Wilt vielleicht mit meiner Alten auch noch zum Jähren anfangen?“ höhnte der Brandhoffer. „Dir ist's alles eins, wenn's nur ein Frauenzimmer ist, und mit Deinem Maul kitzelst Du die jungen und halben die alten zum besten.“

Der Fische hob drohend den Zeigefinger. „Mir scheint, Brandhoffer, Du bist noch immer eifersüchtig, ja ja, die Dämonie war mir nicht gleichgültig, und ich meinerseits — na, ich will nichts weiter sagen — aber wenn sie nicht damals schon verheiratet gewesen wäre.“

Der Fische hauchte auf. Diesmal mit wirtlicher Golle. „Du eingebildeter Aff! Du, als ob Dich überhaupt schon eine mögen hätte — überall haben's Dich anlaufen lassen.“

Der Fische wußte die Fische in übermütiger Aufregung. Die Fische haben's genützt, daß ich nicht zum Ehestrüppel lang und dann bin ich mir selber bisher zu jung dazu herangezogen und viel zu natürlich.“
Er brachte dies so brüllig hervor, daß alle und sogar der alte Brandhoffer zu lachen angingen.
Wilt aber schenkte ihm einen fast zärtlichen Blick. „Gewiß, den Fische kitzelst Du mir auch gar nicht verheiratet denken. Der braucht seine Freiheit und seinen guten Sinn und er hat ganz recht, wenn er sich den zu erhalten sucht. Wilt

Polbl, ich find' das so geschent von Dir, daß ich Dir schier nachmachen werd'!“

Der Polbl streckte wie im Entsetzen beide Hände gen Himmel. „Wilt, Gott bewahrt! Bei Euch Frauenzimmern ist das ganz was anderes, und wenn io ein appetitliches Mädel wie Du solche Gedanken hat, so ist das eine Todsfünde, die es an uns allen begehrt. Geht Paul?“ wendete er sich an den Arbeiter, der, nachdem er, wie von einem Magneten angezogen, sich hier festgesetzt, nun das Mädchen absichtlich zu ignorieren schien.

Dieser Paulhuber war ein hübscher Mensch voll blühender Männlichkeit. Groß und schlant gewachsen, leidete ihn seine Nase, obwohl sie etwas rüchig war, mit jener Annuit, die das einfachste Kleid dem vollendeten Bau des Körpers entlehnt, der darunter steht.

Auf die ihn so direkt treffende Frage des Fichers sah er Wilt voll ins Gesicht und entgegnete mit einem feinen Lächeln, wobei der eine Mundwinkel unter dem schwarzen Schmirrbärtchen sich recht fastlich nach abwärts zog: „Ich denke doch, sündhaft war's nur dem einen gegenüber, der, mit Wilt und Wilt gehörig ausgekollert, sich zu Anprüfungen berechtigt glaubt, wie andern kommen doch gar nicht in Betracht.“

Das junge Mädchen biß die Lippen zusammen, wie unter dem Schmerze einer Verleumdung, dann sagte sie kurz angebunden und hoffärtig: „Wegwerfen werde ich mich niemals, da bleibe ich lieber ledig.“

Paul wandte sich mit höchst gleichgültiger Miene an den Vater und fragte, ob er Nachrichten von seinem Sohne habe.

Der Alte blähte sich auf und nickte bejahend. Dann nahm er die Fische aus dem Munde, gleichsam aus Respekt vor dem Gegenstand, der da zur Sprache kommen sollte. „Mein Sohn — bald hätte er Herr Sohn gesagt — ist in Wien, natürlicherweise viel beschäftigt — der ist ganz in seinen Studien, da ist ganz in der Wissenschaft — mein Sohn.“

„Da hat er also schon eine Anstellung?“ fragte Paul.
„Das heißt, er wartet auf eine Professur, etwas Gerteres darf er mir nicht annehmen.“

„Da wilst er lange warten können“, rief Polbl dazwischen. „Ach, es lauern so viele auf ein Amt“, sagte Wilt, „er hat es uns selbst geschrieben.“

„Es ist unertlich, daß sich grade alles zum Verfluch brängt“, brummte der Alte.
„Dortin wie überallhin“, bemerkte Polbl, „die Leute sülzen sich nur auf die Arbeit, als ob es gar nichts anderes zu tun gäh“ auf der Welt.“

„Da spricht der Faulpelz in Dir, der sein Verbot nicht anders geian hat, als im Wald herumgebummel“, fuhr der Fische wieder gegen ihn auf. (Fortsetzung folgt.)

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied unser treuer
Vorstandskollege, der Maurer 4502

Paul Heimlich

am Sachwitz. Sein Andenken wird jederzeit in Ehren halten
Der Zentralverband der Maurer Deutschlands
Zweigverein Sachwitz.

Am 24. d. Mts, vormittags 9 1/2 Uhr, verschied nach kurzem
Leiden unser lieber Vater, Gross- und Schwiegervater, Herr

August Stäsche

im Alter von 60 Jahren. 4506
Dies seligen tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen.

Stadt-Theater.

Montag, 7 1/2 Uhr:
„Die Fledermaus“.
Dienstag, 7 1/2 Uhr:
„Don Juan“.
Mittwoch, 7 1/2 Uhr:
„Der fliegende Holländer“.
Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
„Hänsel“.
Freitag, 7 1/2 Uhr:
„Faust“.
Sonnabend, 7 1/2 Uhr:
„Faust“.

Viktoria-Theater.

Luppu-Trio
am Gladen Vortrad.
Grete Gallus.
Robert Noemann
und das übrige vorzügliche
Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Konzertabend gültig.

Lebe-Theater.

Montag, 7 1/2 Uhr:
„Die Gollardprinzessin“.
Dienstag, 7 1/2 Uhr:
„Ein Walgertraum“.
Mittwoch, 7 1/2 Uhr:
„Der fidele Bauer“.
Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
„Siebel“.
Freitag, 7 1/2 Uhr:
„Der fidele Bauer“.
Sonnabend, 7 1/2 Uhr:
„Im Städtchen“.

Palmengarten

Gartenstraße 65
H. H. Kralnisch.
2 vorzügliche
Kapellen.
Eintritt frei
Vierpreise die alten Glas 15 Pf.
Empfehle den Genossen zu

Volks-Vorstellungen Im Thalia-Theater.

Montag:
Gruppe A. 3. Vorstellung:
„Rosenmontag“.
Dienstag:
Gruppe B. 3. Vorstellung:
„Rosenmontag“.

Altwaßer und Umgegend

Wier zu alten Preisen.
Keine neuen Gläser.
R. Hanke, 2. Bezirk Nr. 9
Grüssaner Bierhalle.

Schauspielhaus

Montag und Dienstag, abends 8 Uhr:
„Der Bettelstudent“.
Mittwoch und Donnerstag, 8 Uhr:
„Die Hörner-Christel“.
Freitag, 8 Uhr:
„Der Bettelstudent“.
Sonnabend, 8 Uhr:
„Die Hörner-Christel“.

Zurückgekehrt

Dr. H. Herz.

Pfänder-Auktion

Montag, den 4. Oktober.
Versteigerung nur bis 2. Oktober. 1401
Bunsoher, Pfänderei, Jägerstr. 1.

Liebig's Etablissement.

Heinrich Franz
mit seinem neuesten Schläger
„Sein Rendez-vous“
unter der Heil Herdina und das
besten September-Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Pfänder-Auktion

Mittwoch, 12. Oktober, abends 8 Uhr.
Versteigerungen werden nur bis
10. Oktober angeschlossen. 1499
E. Richter, Geheimratstraße Nr. 32.

Zeltgarten

Dir. H. Kralnisch.
Tägliche
Künstler-Vorstellung
Eintritt 20 Pf.

Schrift-Maler

für Karte und Brief, auch per Post 14508
Emil-Hilberfabrik, Beckstr. 17.
Richtb.-Schrift, Vertik. Spiegel
mit Start, 4 Stühle, 2 Gestell, für
130 Mk. oder auch einzeln zu verkaufen.
Weber, Weinstr. 69, II.
Tel. von 2-3 Uhr. 4511

Ernst Zahn.

in Gr. 30, 60, 85 stets da 14507
H. Ripp, gewalzt 15, fassig 20
hell Bely 1/4 Deckel 3,30, Pfalz 95
off. Kemler Nfg., Frd.-Wilhelmstr. 9.

Feuerversicherung

sowie Lebensversicherung auch
für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Hinterplatz 5, III.

Die in unserem Inserat der Sonntags-Nummer
gebrachten englisch garnierten Hüte sind irr-
tümlich mit Filz bezeichnet worden,
es soll Filztuch heissen,
was wir hiermit berichtigen.

Gebr. Barasch.

Für die vielen Aufmerksam-
keiten die mir anlässlich meines
70. Geburtstages zuteil geworden
sind, sage ich meinen Kollegen
und Parteigenossen meinen herz-
lichsten Dank.

Wilhelm Kaiser
Berlinerstraße 45.

Ober-Altwaßer.
Genossen und Genossinnen des Curen-
Besatz in 4254

Felner- u. Baumwollwaren jew.
Kleiderstoffen und Trikotsamen
nur bei

Franz Hübner, 4. Bez. 10.

Verkauf gebr. Möbel!
Schöne, Verstellb. Vertikale, Sofas,
g. Stuben-Einrichtungen zu 30, 50,
70 Mk. Friedrichstraße 66. 4505

zum Umzuge kaufe
alle Schri., Vertikal, Vertikal, Sofas,
Kommod., Waschtische, ganze Stuben-
Einrichtungen gegen 101. Zahlung.
4505 Wähler, Gartenstr. 38.

Vorzügliche Speisekartoffeln
Sonder Mt. 2. 5 Liter 20 Pf.
Dellkath-Cauerlohi 1/2, 6 Pf.
Jutebeln 1/2, 6 Pf., Saure Gurken,
Mohrrüben, Derringe billigst nur

Büttnerstr. 9. 4413

Sozialdemokrat. Verein Breslau.

Donnerstag, den 30. September, abends 8 Uhr,
im großen Saale des Gewerkschaftshauses:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Bericht über den Parteitag in Leipzig.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Nur Mitglieder haben Zutritt. Mitgliedsbuch legitimiert.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Spül-Spritzen

beste Fabrikate
von Mk. 4.- an!

Gerlach, Gneissauplatz 4.
Privat-Bedienung 3. Etage.

Reife! Reife! Reife!
officiere franco mit Packung
30 Meter gute Promentianell, schon fort. 15.-
30 Meter gute Pelouris „ „ 15.-
30 Meter leinste Pelourine „ „ 18.50
Freiwillig alle Sorten Reife gratis, frank.

Moritz Salomon, Nürnberg,
Reifeversand, Weinmarkt 10.
3814

Handwerkerschule Breslau

Ausgewählte Fachklassen für Tischler, Bild-
hauer, Kunstschmiede, Gold- u. Silberschmiede,
Graveur, Klebere, Buchdrucker, Buchbinder,
Lithograph, Maler, Satik, Kunstglaser, Glaser,
Techn. Fachklassen für Konstruktions-Ingenieur u.
Feinmechaniker. Werkstätten.
Beginn des Winterhalbjahres am 11. Oktober.
Anmeldung im Geschäftszimmer, Klosterstr. 19.

Zigarren

vorzügliche Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack
100 Stück 2.50 Mk. bis 10.00 Mk.
empfehlen gegen Nachnahme

Zigarren-Fabrik E. Lampe,
Schiff, Damm und Hauptgeschäft: Breslau, Köppl. 11, am Oberbahnhof
Zweigen: Postfachstr. 16, Ede Schreibe, Nummer 35,
Friedrich-Wilhelmstraße 15, Alsterstraße 77.

Reform-Zigaretten, 10 Stück 10 Pfg.

Beliebt, gut, preiswert
und überall erhältlich, sind die Zigaretten
der

Compagnie Laferme

in Dresden: 4381

Vielliebchen Nr. 82 10 Stück
20 Pfg.

Reform Nr. 1 10 Stück
10 Pfg.

Reform-Zigaretten, 10 Stück 10 Pfg.

Wichtig für Brautleute!

Möbel, ganze Ausstattungen,
sowie einzelne Stücke: Spiegel, Polsterwaren, Re-
gulateure, Freischwinger, Uhren, Teppiche, Div.
Decken, Bilder, Wäsche pp. kaufen reelle Leute preis-
wert auf Abzahlung zu kulantesten Bedingungen.
Per Kasse allerbilligst.

Gebr. Buchmann,

Fischergasse 2, am Wachtplatz.

Bezugsquellen-Verzeichnis

der „Volkswacht“ für das
niederschlesische Industriegebiet.

Abzahlungs-Geschäfte

Geisler, C., Balzig, Poststr. 1. u. 2. Balzig,
Dank, S., Balzenburg, Poststr. 1.

Bäckereien und Konditoreien

Büchtemann, H., Balzenburg.
Wilm, Robert, Jellhammer.
Werner, Hermann, Kon-Salzenburg.
Kohler, O., Jellhammer, Kauf. Str.
Gabelnick, Hermann, Jellhammer i. G.H.
Schwan, Robert, Jellhammer 178.
Jung, Carl, Jellhammer.
Küngers, Heinrich, Göttesberg.
Wied, Paul, Jellhammer.
Lager, G., Ob-Balzenburg, Göttesberg 18.
Kühner, W., Ob-Balzenburg, Kitzsch 1.

Bier-Bräuerien

Wilm-Bräuerei, Göttesberg.
Göttesberg-Bräuerei, Balzig, Kitzsch,
Post- u. G. Göttesberg i. G.H.
Göttesberg-Bräuerei, Ob-Balzenburg
Kühner, J., Jellhammer i. G.H.
Göttesberg-Bräuerei, Jellhammer i. G.H.
Wilm-Bräuerei (A. Kühner), Göttesberg.

Damen-Konfektion

Wille, G. A., Göttesberg, Markt.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Drogen und Farben

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Eisen- u. Stahlwaren

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Fahrräder, Nähmaschinen

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Fleischereien

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Galanterie, Leder- u. Spielwaren

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Gemischt-Waren

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Herrn-Garderobe

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Konfektionshaus „Merker“

Jellhammer Str. 68.
Größtes Spezialgeschäft am Platz.

Milch, G. A., Göttesberg.

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Silbermann, M., Göttesberg.

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Hüte, Mützen, Pelzwaren

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Kaufhäuser

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Kleiderstoffe, Seidenwaren

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Kolonialwaren

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Maschinen- u. Holzwaren

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Möbel-Magazine

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Musik-Instrumente

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Papier- und Schreibwaren

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Photographische Ateliers

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Schubwaren und Schuhmacher

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Uhren und Goldwaren

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Pu. z. Wäsche und Weißwaren

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Zigarrenhandlungen

Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.
Wilm, H., Balzig, Kitzsch, Kitzsch.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. September.

Geschichtskalender.

28. September.

- 1800 Der Kaiser Ludwig Richter.
- 1864 Gründung der internationalen Arbeiterassoziation in London.
- 1895 Der französische Chemiker Pasteur (Bekämpfer der Tollwut) †.

Hohe Arbeitslosigkeit im Tabakgewerbe.

Ueberaus heftig hat sich nach Eintritt der neuen Tabaksteuer die Reaktion am Arbeitsmarkt im Tabakgewerbe vollzogen. Der Andrang Arbeitsuchender auf je 100 offene Stellen an den öffentlichen Arbeitsnachweisen im Tabakgewerbe schnellte von 100 im Juli unvermittelt auf 457 im August hinauf; er hat sich also im Monat des Eintritts der neuen Steuer mehr als verdreifacht. Am empfindlichsten äußerte sich die Reaktion in Hamburg, und zwar besonders bei den männlichen Tabakarbeitern: bei diesen erreichte der Andrang im August eine Höhe von 567. Auch Weisbaden, das Adalgreich Sachsen und Baden sind hart betroffen worden. Die öffentlichen Arbeitsnachweise büßten dabei in diesem Falle den Andrang eher noch zu nie zu erscheinenden lassen, da ein großer Teil der entlassenen Tabakarbeiter in der Annahme, gegenwärtig noch keine Arbeit im Tabakgewerbe zu finden, sich in anderen Gewerben nach Beschäftigung umsehen. Ein anderer Teil auf die staatliche Unterstützung wartet. Es kommt noch hinzu, daß die wichtigste Tabakindustrie Braunschweigs und Bremens von der amtlichen Statistik gar nicht erfasst wird, und in diesen Bezirken die Entlassungen mindestens so zahlreich waren wie in den anderen. Der Andrang am Arbeitsmarkt läßt nun wohl auf die umfangreichen Entlassungen schließen, die vorgekommen sind, nicht aber zeigt er an, wie viel der Beschäftigungsgrad in der Tabakindustrie gesunken ist. Die meisten Fabriken haben nämlich ihre Arbeiter nicht entlassen, sondern sie reduziert nur die Arbeitszeit, so daß den Arbeitern ein empfindlicher Lohnverlust entsteht. Aus zahlreichen süddeutschen Orten wird über durchgreifende Betriebs-Einstellungen berichtet, die sich zum Teil sogar auf 3 und 4 Tage in der Woche erstrecken. Den Seimarbeitern wird vielfach nur die Hälfte des früheren Quantums aufgegeben, verzinnt auch noch weniger. Die Arbeitszeitverkürzungen dehnen sich über das ganze Reich aus: Hannover, Sachsen, Rheinland-Westfalen, Baden, Braunschweig sind alle davon betroffen worden. Infolge der durch den Eintritt der Steuer veranlasseten Verschleppungen in der Lage des Tabakgewerbes hat auch die Streik- und Aussperrungsbewegung in der Tabakindustrie zugenommen. Entweder es wurde aus Solidarität mit den entlassenen Arbeitern gestreikt oder gegen Lohnreduktionen Front gemacht. Einen besonders großen Umfang nahm der Arbeitskampf in der Zigarettenfabrik Manost an, der dadurch entstand, daß die Firma Arbeiter entlassen mußte, weil die Arbeitsgelegenheit infolge Heraussetzung der Fabrikpreise abgenommen hat. Ein für die gegenwärtige Lage in der Tabakindustrie zweifellos noch ungünstig wirkendes Moment ist es, daß der Export von Zigarren und Zigaretten im laufenden Jahre äußerst stark forciert worden ist. Es wurden in den ersten acht Monaten dieses Jahres an Zigarren 488.400 Kilogramm eingeführt gegen 319.800 Kilogramm in der entsprechenden Zeit 1908. Die Einfuhr von Zigaretten stellte sich in den ersten acht Monaten auf 525.400 Kilogramm, während sie 1908 nur 391.800

Kilogramm betragen hatte. Die Einfuhr von Zigarren ist demnach um 33 Prozent, die von Zigaretten um 34 Prozent größer gewesen als 1908. Besonders im Monat August ist sowohl die Zigarren- als die Zigarettenzufuhr überaus stark gestiegen; es wurden im August d. J. 118.800 Kilogramm Zigarren importiert gegen nur 88.400 Kilogramm im Vergleichsmonat 1908. Die Zigarettenzufuhr stellte sich in diesem Jahre auf 101.800 Kilogramm, während sie im August des Vorjahres 68.700 Kilogramm betragen hatte. Die Augustlieferung beläuft sich demnach bei Zigarren auf 255, bei Zigaretten auf 90 Prozent.

Die der „Süddeutschen Tabakzeitung“, dem Organ der Großindustriellen in der Tabakindustrie, amtlich mitgeteilt wurde, beabsichtigt die Regierung, den Fonds von 4 Millionen Mark für arbeitslos gewordene Tabakarbeiter wesentlich zu erhöhen. Die notwendig werdende Summe läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Die Arbeiterentlassungen nehmen Tag für Tag noch weiter zu, so daß schon jetzt feststeht, daß die 4 Millionen Mark, die auf Antrag des Zentrums bewilligt worden sind, durchaus nicht ausreichen. Die durch die Tabaksteuer arbeitslos gewordenen Arbeiter müssen ihre Ansprüche schriftlich oder mündlich einreichen. Einer Anregung, besonders Formulare für diese Meldungen herstellen zu lassen, wurde nicht stattgegeben, wahrscheinlich hält es die Regierung für ihre Pflicht, den bereits arbeitslos gewordenen Arbeitern die Erhebung ihrer Ansprüche nicht auch noch zu erleichtern. Aber — was die Regierung versäumt, holt der Tabakarbeiterverband nach.

Städtische Arbeiterrenten in Breslau.

Aus dem 24. Bande der Breslauer Statistik gibt das „Gemeindeblatt“ in seiner gestrigen Nummer einige Daten über die „Fürsorge für die Arbeiter“ wieder, die offenbar dazu bestimmt sind, den Umfang dieser Fürsorge vor der weiteren Öffentlichkeit in ein friedliches Licht zu setzen. Es heißt in dem Auszuge:

Seit dem Jahre 1897, in welchem die Bewilligung solcher Renten zuerst grundsätzlich geordnet wurde, bis Ende des Rechnungsjahres 1907 sind im ganzen 179 Arbeitslosen, 195 Witwen und 172 Waisen mit ihnen bedacht worden. Die gelegentlichen Bewilligungen, welche schon vor dem Anfangsjahre stattfanden, hatten die Stadt mit folgenden Beträgen belastet (nach dem Stande von Ende 1896):

Arbeitslose	Witwenrenten	Waisenrenten	Summe
5 222	2 254	453	8 013 Mk.

Neun Jahre später sind diese Zahlen auf folgende Summen angewachsen:

41 562	29 283	5 570	76 404 Mk.
--------	--------	-------	------------

Es handelt sich also bereits um einen Betrag, der auch für einen großstädtischen Ort nicht mehr unvorstellbar ist und der immer weiter steigen wird.

Seit 1906 sind verschiedene der Bestimmungen ausnahmslos der Arbeiter umgeformt worden. Wenigstens für die beiden ersten hierher gehörigen Beschlüsse aus dem Jahre 1906 läßt sich die Tragweite bereits übersehen. Früher konnten die reichsgesetzlichen Versicherungen bei Festlegung der Stadtrente voll abgezogen werden, soweit diese mehr als 450 Mk. jährlich betrug. Nach dem Gemeindebeschlusse vom 19. Januar 1906 ist nur noch der halbe Betrag der Versicherungsrente in dieser Weise anrechenbar. Infolgedessen wurde beinahe die Hälfte der laufenden Aufwendungen (nämlich 41) am 1. Oktober 1906 erhöht, im ganzen um ungefähr 3200 Mark. Die von vornherein zu erwarten, sind diese Aufbesserungen zum überwiegenden Teil solchen Arbeitern zugute gekommen, die ein hohes städtisches Dienstalter erreicht hatten. Das letztere gilt ähnlich für den Gemeindebeschlusse vom 28. Juni 1906, der die Bestimmungen über die Hinterbliebenengelder genauer faßte. Diese wurden bisher nach dem Bedürfnis im Einzelfall bemessen, nunmehr wurden die für Beamtenfamilien bestehenden Normen auch auf die Arbeiter ausgedehnt, d. h. besonders: es wurde das Dienstalter des Mannes der Berechnung zugrunde gelegt, so daß gerade die alten Witwen höhere Bezüge erhielten. Im ganzen wurden 50 Witwen (fast die Hälfte aller) am 1. April 1907 aufgebessert, zusammen um 1900 Mk.

Diesem ist neben kleineren Berechnungen der Beschluß vom 9. Januar 1906 getreten, welcher im Anschluß an die neue Reamengesetzgebung den Witwenbetrag des Hinterbliebenen auf ein Drittel des zuletzt verdienten Lohnes festsetzt. Die Welt hat auf die Höhe der Renten von Einfluß war, läßt sich aus den vorliegenden Zahlen noch nicht ableiten.

Bemerkenswert ist die große Zahl der Fälle, in denen die städtischen Behörden über die selbst gesetzten Normen hinausgegangen sind, um den Bedürfnissen der Einzelnen gerecht zu werden. Von den eingangs besprochenen Bewilligungen seit 1899 sind 61 Fälle, 88 Witwenrenten und 68 Waisenrenten in Ueberschreitung der jeweils geltenden Grundsätze ausgesprochen worden. Man kann auch nicht sagen, daß die unregelmäßigen Bewilligungen nach den jüngsten Änderungen der allgemeinen Bestimmungen an Zahl abgenommen hätten. Gerade im letzten Jahre sind sie wieder recht zahlreich. Es ist hauptsächlich über zwei Erfordernisse hinweggegangen worden: darüber, daß die Arbeiter bei ihrem Eintritt in den Dienst schon über 50 Jahre alt waren und darüber, daß sie bei ihrem Ausscheiden noch nicht 10 Dienstjahre hatten.

Es besteht auch bei uns kein Zweifel, daß selbst die geringfügigste Rente für den alternden Arbeiter oder die hinterlassene Witwe des Arbeiters eine segensreiche Hilfe bedeutet, aber hinter dem, was für die Beamten geschieht, bleibt diese Fürsorge doch recht weit zurück. Wir erinnern uns, daß ein Stadtrat allein so viel Pension bezahlt als 2000 Arbeiter, die ihrer Gemeinde doch auch lebenslang gebient haben, und daß er über die ihm zustehende Summe hinaus ein jährliches Geschenk erhält, das drei bis viermal so groß ist, als die ganze Jahresrente vieler Arbeiter. Wir erinnern uns, daß die freiwillige Weiterbewilligung des Kinderzuschusses für eine Beamtenwitwe schon so hoch ist, als die ganze Jahrespension einer städtischen Arbeiterin, obgleich diese Beamtenwitwe ohnehin fast 2000 Mk. Pension bezieht. Vergleichen wir mit dem, was die Stadt an mittlere und höhere Beamte ausahlt, sind die oben angeführten Summen Profanen, die erst in Verbindung mit der staatlichen Invalidenrente eine dürftige, sehr dürftige Weiterrenten ermöglichen. Wenn die städtischen Behörden über die selbstgesetzten Normen hinausgehen, so geschieht das bei Beamten meist in Anerkennung der treuen Dienste, bei Arbeitern aus dem sehr berechnenden Grunde, weil sie sonst der Armenpflege, also auch der Stadt zur Last fallen würden.

Das Mißverhältnis zwischen Beamten-Ruhegehältern und Arbeiterrenten illustrieren zwei Zahlen aus dem letzten Etat besser als die längsten Betrachtungen. Für die Beamten werden 1909 349,651 Mark ausgegeben, für die städtischen Arbeiter 4827 Mark, also der achtzigste Teil!

Sozialdemokratischer Besuch auf dem Polizeipräsidentium.

Wie wir am Sonnabend einem Teil unserer Leser noch kurz mitteilen konnten, fand sich an diesem Tage Vormittags wieder einmal ein Mann bei uns ein, der angab, in der Polizeiwache auf der Leuthenstraße schwer mißhandelt worden zu sein. Entertopf, Rücken und Gesicht waren mit breiten blutunterlaufenen Striemen bedeckt. Die Mißhandlungen sollten mit einem Ledergurt erfolgt sein. Zwei Striemen, die ansehend von der Rante des zusammengefallenen Ledergurtes herrührten, lagen sich an der rechten Schläfe entlang und endeten am Auge. Dieses ist wohl blutunterlaufen und entzündet.

Solche Mißhandlungen auf der Polizeiwache sind bekanntlich nichts Neues. Wir, sowohl als auch die anderen sozialdemokratischen Blätter von ganz Preußen, haben oft über solche Fälle berichtet. Das Verichten darüber ist aber ein sehr gefährliches Beginnen, da gewöhnlich Säbel, Summisenhämmer und Ledergurte noch nicht die schärfsten Waffen mancher Schlichter und Gendarmen sind, sondern deren zum Schwur erhobene Hand. Durch einen frisch-fröhlichen Eid hat erfahrungsgemäß schon mancher prügelnde Schutzmann nicht nur seine Lat zu verbunkeln verstanden, sondern obenrein sein Opfer noch ins Gefängnis

Stadt-Theater.

„Der fliegende Holländer“. Oper von Richard Wagner.

Die Aufführung am Sonnabend hatte ein sehr zahlreiches Publikum zum Besuche veranlaßt und war ganz des reichlich spendeten Beifalls würdig. Es ging im allgemeinen ein feiner Geschmack durch die Darstellung und auch das Orchester (Leitung Herr Prill) machte recht häufig die lobenswerthesten Anläufe, direkt zu begleiten um andererseits wieder recht brutal draufloszugehen und gegen die Singstimmen anzukämpfen. Die Forderung, die Sänger nach Kräften durch begente Führung der Instrumente zu schonen, kann gar nicht dringend genug gestellt werden. Von den Mitwirkenden verdient Herr Weg in erster Reihe genannt zu werden. Sein Holländer wies diesmal einige besonders feine Züge auf und es fehlte ihm auch nicht an der Leidenschaft und dem Schwunge, deren gerade diese Partie an ihrer rechten Verleppung in so hohem Maße bedarf. Ihm gollten wohl auch die wiederholten Hervortritte nach dem zweiten und dritten Akt. Die trefflichen Leistungen des Herrn Schaner als Daland, sowie des Fräulein Reich als bereits früher genügend gewürdigt. Besondere Momente, namentlich nach der lyrischen Seite, hatte Herr Trapp als Erik. Nicht ganz am Platze war Herr Rie als Steuermann, da bei dem Mangel an stänlichem Klangreicht, der seiner Stimme anhaftet, das Ohr nicht ganz auf seine Versicherung kommt. Meine im „Lohnhauer“ oder Fräulein Kemp ausgesprochene Meinung kann ich nach dem Anhören ihrer „Senta“ nicht viel ändern. Die Dame ist zweifellos eine routinierte und geschulte Sängerin, aber ihr Organ entbehrt leider des Schwelges, weil es wahrheitsgemäß von Anfang an zu sehr forciert wurde, und gibt nur im Piano einige schöne Töne her. Eine Klage zum Tremolieren, was fast stets die beginnende Ermüdung der Stimme ankündigt, sollte die Dame davor warnen, ihre Mittel ferner zu überanstrengen. Schauspielerei war die Leistung ganz angemessen. Die Chöre gingen befriedigend.

„Die Jüdin“. Oper in 5 Akten von F. Halévy.

Auch die Sonntagvorstellung erregte sich eines außerordentlich regen Interesses und verlegte die Zuhörer in die antwortendste Stimmung. Wie auch das auf Sentimental herrschende Lehrbuch für unsere Begriffe recht abstoßend, so wohnt doch einzelnen Musikstücken eine solche unverwundliche Kraft inne, die auch den abgestumpften Zuhörer zu neuen Verleppungen. So zum Beispiel das Finale des ersten Aktes, das Zerzett des zweiten Aufzuges, das leider durch eine überlauten Orchesterbegleitung mehr gelähmt als gefangen wurde, das Gebet an Anfang des 2. Aktes und vor allem die Arie des Elazar im vierten Aufzuge. Bedauerlicherweise wurde das schöne Musikspiel in diesem Musikstück durch ein Versehen im Orchester um seine Wirkung

gebracht. Die Aufführung verdient zum größten Teile volles Lob. Die Leistung des Herrn Willehoff als Kardinal ist aus den Vorjahren genügend bekannt und wurde auch diesmal mit stänlichem Applaus bei offener Szene bedacht. Herr Trost, dessen Elazar früher bedenkliche Schwächen und Lücken aufwies, hat inzwischen diese schwierige Partie so sorgfältig ausgearbeitet, daß sie zu seinen besten zählen darf. Durch den Glanz der hohen Töne wühlte der Künstler faszinierend auf das Publikum und hatte namentlich nach dem vierten Akt mehreren Hervortritten Folge zu leisten. Nebenbei war Herr Trost mit Erfolg bemüht, die Figur auch dramatisch wirkungsvoll zur Erscheinung zu bringen. Die Recha des Fräulein Szekrenyessy — der Himmel verleihe mir etwaige orthographische Fehler — war ebenfalls eine ganz respektable Leistung, nur scheinen der Dame einige Töne in der Mittelstlage nicht immer variieren zu wollen. Ein Gemisch war es, den Reichsfürst Leopold von Herrn Klarmüller singen zu hören, schaulustig blieb vieles im Konventionellen stehen. Ueber die Kolorturpingsessen der Frau Mac Grew ist auch in diesem Jahr nichts Neues zu sagen. Chor und Ballet hielten sich sehr adäquat. Die Aufführung stand unter der schlagfertigen Leitung des Herrn Ohnert, von dem gleichfalls mehr Fortschaltung des Instrumentalorchesters erfordert werden muß.

Aus aller Welt.

Explosion des französischen Militärbalons.

Der lenkbare Militärballon „La Republique“, der mit großem Erfolge an den letzten Manövern teilgenommen hat, ist am Sonnabend auf dem Rückweg vom Wandsbeck explodiert und mit vier Insassen zu Grunde gegangen. Der Ballon ging Morgens kurz vor 7 Uhr von La Palisse in die Höhe. Zwischen dem kleinen Det Trevel und dem Schlosse von Brilly entzündete plötzlich eine Explosion und der Apparat schlug in Stücken zur Erde. Sämtliche Insassen sind getötet worden. Der Führer des Ballons war der Hauptmann Marchal. Er war unterstützt von dem Leutnant Chauré und den beiden Militärmechanikern Vincent und Reour. Da der Ballon vollständig zerstückelt wurde, ist über die Ursache der Explosion überhaupt nichts mehr festzustellen. In Paris, wo die Nachricht soeben bekannt wird, macht sie überall den tiefsten Eindruck.

Der explodierende Ballon „La Republique“ war nach dem Göttinger System erbaut, nach der gleichen Konstruktion

wie alle französischen Militärbalons. Ihr Erfinder ist der Ingenieur Julliot, der diese Luftschiffe zuerst für die bekannten Gebirge-Reisebaute herstellte. Nach ihnen war auch der erste Luftschiff-Ballon mit dem Namen „Republique“ benannt. Er beendete sich in der Praxis so gut, daß die französische Regierung Julliot ein Luftschiff dieser Art in Auftrag gab, das schon im November 1906 zur Wölferung gelangte und den Namen „La Patrie“ erhielt. „La Patrie“ wurde am 1. Dezember 1907 von Verdun durch einen Sturm entführt und ist wahrheitsgemäß im Atlantischen Ozean verkommen. Um die Zeit, als die „Patrie“ dieses unruhige Ende nahm, besand sich bereits ein neuer Bau des Julliot'schen Typs in Arbeit, der als „La Republique“ Ende Juni 1908 seine Versuchsfahrten begann. Das jetzt explodierende Fahrzeug glich seinem Vorgänger fast genau. Es war nur etwas größer, der Kubikinhalt war 3700 Kubikmeter. Die Gondel war mit einem Motor von 80 Pferdekraften ausgerüstet, die Zänge des Luftschiffes war 66 Meter, sein Durchmesser 10,3 Meter.

Ueber die näheren Umstände wird noch folgendes mitgeteilt: Die Stelle der Katastrophe liegt unmittelbar in der Nähe des Schlosses von Brilly. Der Boden der Gondel war aufwärts geneigt, und als die Gondel herbeigefahren und nach den Insassen suchten, bot sich ihnen ein schreckliches Anblick. Kapitän Marchal war sofort tot. Sein Körper wies äußerlich keine starken Verletzungen auf; seine Augen waren weit geöffnet und aus ihnen blutige Gersten. Leutnant Chauré gab noch ganz schwache Lebenszeichen von sich, als er aufgehoben wurde; aber auch sein Puls versagte schon nach wenigen Minuten. Die beiden Mechaniker Vincent und Reour waren zwischen den Kolorturpindern eingeklemmt, und ihre Körper wiesen nur leichte Verletzungen auf. Die vier Luftschiffer haben, wenn man so sagen darf, auf doppeltem Wege erlitten: der mächtige Wind des Sturms auf die Erde und die schweren Befandnisse des zerstückelten Luftschiffes, die von der Höhe auf ihre Köpfe niederprasselten, haben gleichzeitig ihrem Leben ein Ende gemacht. Kapitän Marchal und Leutnant Chauré waren Junggesellen, während die beiden getöteten Mechaniker Frau und Kinder hinterlassen.

Einer der Erbauer der „Republique“ erklärte einem Berichtserstatter, die Vermutung, daß ein Fißgel der Gondel abgeprungen und die Ballonhülle zerstört hätte, wäre vollständig das einzig Annahmehare. Es sei anzunehmen, daß die Katastrophe durch das Platzen der Ballonhülle infolge der Ausdehnung des Gases herbeigeführt worden sei, da die Luftschiffer automatische und Sondentische hatten

gebracht und auch dessen Bekämpfer, den Sozialdemokratischen Rebell, der Bestrafung überliefert. Wir sind deshalb zu dem Entschluß gekommen, alle, die sich bei uns in künftigen Tagen wegen erklommener Abhandlungen auf einer Polizeiwache melden, dem Herrn Polizeipräsidenten vorzustellen, bevor wir zur Veröffentlichung schreiten. Dies ist am Sonnabend zum ersten Male geschehen.

Genosse Datz ging mit dem Verlesenen nach der Ursprungstraße. Selber war Herr v. Eppen persönlich nicht anwesend, wohl aber sein Stellvertreter, Herr Regierungsrat Frosch. Genosse Datz erläuterte kurz den Hergang seines Kommens und nach einigen Jägern erklärte sich der Herr Regierungsrat zu einer körperlichen Beschäftigung des Geschädigten bereit. Dieser entließ sich nun, soweit als erforderlich, und der Herr Regierungsrat nahm die Verlesungen in Augenschein. Er untersagte hierauf dem Verlesenen einem eingehenden Verhör und erklärte, daß dieser bei der Feststellung seiner Personalleistungen ohne Rücksicht eine falsche Jahreszahl genannt und sich die Nummer des ihn vernehmenden Schutzmanns angeeignet habe. Hierüber war dieser, nach der weiteren Schilderung, in Zorn geraten und nun erfolgten die Abhandlungen, an denen sich auch noch zwei andere Schutzleute beteiligten. Der Mann schaltete ausfällig, daß er zu Boden genossen und dann mit dem Lederputz bearbeitet wurde, während ihn einer der Schutzleute durch Jubeln des Mundes am Schreien zu hindern suchte.

Dem Herrn Regierungsrat erschien es kaum glaublich, daß aus solchen nichtigen Gründen die Abhandlungen erfolgt seien. Genosse Datz versicherte ihm dabei, daß dies garnicht so unglaublich sei. Auf der Redaktion der „Volkswacht“ vergeblich eine Woche, ohne daß sich Leute einfanden, die ohne ersichtlichen Grund ähnlich zugerichtet worden sind. Javellos werde der Beamte die Sache anders darstellen; möge sie sich aber abgeklärt haben, wie sie wolle. Ein Recht zum Schlagen habe doch der Schutzmann auf keinen Fall gehabt. Der Herr Regierungsrat erklärte im weiteren Verlaufe der Konferenz ebenfalls, daß die Schutzleute ein Recht, Arrestanten zu schlagen nicht haben und versprach eine strenge Untersuchung des Falles. Der betreffende Schutzmann werde sofort auf das Präsidium beschickt werden. Selbstverständlich war über den Fall noch kein Bericht auf dem Polizeipräsidenten eingelaufen, obwohl sich die Sache am Freitag Abend abgeklärt hatte und die Unterredung mit dem Herrn Regierungsrat Sonnabends kurz vor 12 Uhr Mittags stattfand.

Genosse Datz versicherte noch, daß auch künftig in allen solchen Fällen die Geschädigten dem Herrn Polizeipräsidenten vorgeschickt werden würden und Herr Frosch erklärte, daß es nur erstlich sei, wenn die „Volkswacht“ diesen Weg wähle. Damit war die Unterredung beendet und der Verlesene ging nun zum Arzt, um sich auch von diesem seine Verlesungen bezeichnen zu lassen.

Rebanclich bleibt, daß Herr Polizeipräsident v. Eppen persönlich nicht zugegen war, um mit eigenen Augen zu sehen, was zu ihm bleibt um die Breslauer Polizei von dem Ruhme zu befreien, denn sie sich unter Dr. Wienlos glorreicher Amtsführung erworben hat. Hoffentlich aber hat dieser eine Besuch zur Folge, daß energische Maßnahmen ergriffen werden, damit künftige Abhandlungen auf Breslauer Polizeiwachen nicht mehr vorkommen.

Abkommen zwischen dem Bildungsausschuss und dem Philharmonischen Orchester.

Das Breslauer Philharmonische Orchester veranstaltet im Laufe des Winterhalbjahres im großen Konzerthausaal acht vollständige Sinfonie-Konzerte, die teils an Freitag-Abenden stattfinden. Für diese Konzerte, deren Eintrittspreis pro Abend sonst 75 Pfg. beträgt, ist zwischen dem Bildungsausschuss der Breslauer Arbeiterschaft und dem Orchesterverein ein Abkommen getroffen, nach welchem den organisierten Genossen und Gewerkschaftlern Konzertsitzplätze zum Preise von 30 Pfg. pro Konzert eingeräumt werden. Das erste derartige Konzert wird am 6. Oktober stattfinden, die übrigen sieben sodann am 29. Oktober, 19. November, 7. Januar 1910, 21. Januar,

11. Februar, 4. und 11. März. Der Verkauf der Konzertsitzplätze findet von heute an bei Genossen Seymann in der Expedition der „Volkswacht“ statt. Wir ersuchen unsere Genossen und Gewerkschaftler um rege Benützung des günstigen Angebots.

* Ein Stück Bildungsarbeit hat mit dem Freitag-Vortrage des Genossen Rühle in Breslau seinen Abschluß gefunden. Die Teilnehmer an dem Kursus wurden zuletzt mit den Begriffen der Reproduktion und Akkumulation des Kapitals, mit seiner Zusammenballung in Ringen und Krüften, die schließlich zum Kapitalmonopol auf den verschiedensten Gebieten unseres Wirtschaftslbens führt, vertraut gemacht und zu dem Zeitpunkt hingeführt, wo die kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung infolge ihrer inneren Widersprüche in eine sozialistische übergehen muß. Der Redner gab dann noch einen kurzen Ueberblick über die Literatur auf dem Gebiete der Nationalökonomie, soweit sie vollständig und billig genug ist, um dem Arbeiter etwas nützen zu können und ermahnte die Hörer, nun durch fleißiges Selbststudium das gewonnene Wissen zu ergänzen und zu erweitern. Die Versammelten bekundeten dem Redner durch lebhaften Beifall ihren Dank, den ihm Genosse Löbe namens des Bildungsausschusses noch persönlich aussprach, wobei er der Hoffnung Ausdruck gab, Genossen Rühle wenn möglich auch bei künftigen Bildungskursen wieder in Breslau zu sehen. Die Teilnehmerzahl an den einzelnen Vortragsabenden war folgende:

1. Abend	572 Personen, davon 48 Frauen
2. "	557 "
3. "	620 "
4. "	555 "
5. "	510 "
6. "	602 "
7. "	482 "
8. "	487 "

Die Gesamtzahl aller Teilnehmer an dem Kursus betrug 732, davon waren etwa 400 Delegierte der Gewerkschaften.

In den nächsten Monaten wird nun der Bildungsausschuss der Kunstpflege in den Arbeiterkreisen seine Aufmerksamkeit zuwenden. Gute Konzerte und Theateraufführungen werden den Arbeitern geboten werden und vor Weihnachten wird auch wieder eine Zimmerschmuck- und Jugendschriften-Ausstellung veranstaltet bis im Februar alsdann ein neuer Bildungskursus folgt, der sich auf das Gebiet der Naturwissenschaft erstrecken wird. Bis dahin liegt für die politische und gewerkschaftliche Agitations- und Organisationsarbeit das Feld völlig frei, die es nun mit verstärktem Eifer fortzusetzen gilt.

* Was die Vater dazu sagen. In einem katholischen Arbeiterverein zu Erlangen, in dem erst der Jesuitenpater Seiler-München über christliche und sozialistische Arbeiter sprach, entdeckte Landtagsabgeordneter Walterbach-München eine neue Rechtfertigung des Verhaltens des Zentrums bei der Finanzreform. Wenn die Resolution des Leipziger Parteitages auf Konfiskation des Schnapfes in die Tat umgesetzt würde, sagte er, so sei das allein schon 500 Millionen wert.

Hat der Schnapfblock das gemeint? Und was sagt der heilige Vater dazu, daß Gott und der Schnapfblock sich wieder einmal die teuflischen Sozja zu Werkzeugen ihrer Gnade ausgesucht haben?

* Eine Falle. In Arbeiterkreisen beginnt man Propaganda zu machen für eine „Volksversicherung“, die von den bekannten Scharfmachern Kirdorf, Siennes, Thyssen und ihrem Gefolge ins Leben gerufen ist. Der Plan tauchte bereits vor drei Jahren auf, ist aber jetzt erst verwirklicht worden, nachdem ein Aktienkapital von 3 Millionen Mark für die dahinterstehende „Vereins-Versicherungs-Bank für Deutschland“ mit dem Sitz in Düsseldorf gezeichnet worden ist. Um der Sache einen möglichst wenig auffallenden Anstrich zu geben, sollen an den einzelnen Orten „Vereine für Volksversicherung“ gegründet werden, die an die Versicherungs-

bank angugliedern sind. Die angeblichen Vorteile rationaler Lebensversicherung sind der Deckmantel dazu, durch Selbstaussparungen die Arbeiterschaft in Zukunft noch abhängiger zu machen vom Bestimmungswort der Großindustriellen. — Um den Zweck, die Arbeiter und deren Familien zu versichern, zu erreichen, scheut man sich in den Prospekten nicht, den schweren Kampf um die Existenz und die Ungünstigkeit der staatlichen Versicherung aufzumarschieren zu lassen. Das Unternehmen soll sich über ganz Deutschland erstrecken, vorerst scheint man im Rheinlande den Erfolg ausprobieren zu wollen. An die Arbeiterschaft ergelbt die Warnung, sich von den Sirenengeflängen dieser „Wohltäter“ nicht betören zu lassen.

* Die Staatspension in Ketschau bejagen hat am Freitag Genosse Robert Albert, der von der Breslauer Strafkammer wegen Verleitung eines Lehrers, deren er sich anlässlich der letzten Stabsverordnetenwahlen vor dem Oberster schuldig gemacht haben soll, zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden war. Das Schöffengericht hatte bekanntlich auf 50 Mark Geldstrafe erkannt, womit die „Breslauer Zeitung“ nicht zufrieden war.

* Aus den Markthallen. Preiselbeeren kommen jetzt in großen Mengen auf den Markt. Im Preise sind sie bedeutend billiger, als vor einigen Wochen. Gegenwärtig werden 3 Pfund für 80 und 90 Pfg. ausgeboten. Haben in früheren Jahren die Vorkünftigen durch recht zeitigen Einkauf einen ganz erheblichen Profit gehabt, so sind sie diesmal im Nachteil, da die Meße jetzt 20-30 Pfg. billiger ist. Man darf also nicht allemal den Preispropheten der Händler glauben. Außer dem allgemeinen üblichen Einkochen von Preiselbeeren, kann man auch folgendermaßen verfahren: Um den Geruch des Schmalzes zu beseitigen, kocht man schöne, gute Birnen mit denselben ein, aber man nehme dazu auch etwas mehr Zucker, damit der Saft schön dick wird. Die Birnen dürfen aber nicht zu weich kochen. Beides zusammen hält sich sehr gut und nimmt den Geruch des Schmalzes. — Alle anderen Beerenarten sind fast vom Markt verschwunden, nur einige Brombeeren sieht man hin und wieder. Schilchen, die ebenfalls vertretbar sind, kosten das ganze Alter 15 Pfg. Ein großes Angebot von Blumen war die ganze Woche vorhanden, durchschnittlich kam das Pfund 5 Pfg., mittelmäßig erhielt man auch 3 Pfund für 10 Pfennige. Stiefelblumen kamen 10 Pfg. im Pfund. Korweisse brachten sie nur 50-70 Pfg. Da man dieselben auf viele Arten einzukochen kann, so hat man ein billiges Kompott für den Winter. Am billigsten kann man dies herstellen, wenn man die von den Fernern befreiten Pfäutchen in gut gereinigte Glasflaschen einlegt, auf 2 Pfund Pfäutchen 1/2 Pfund Zucker rechnend, denselben schichtweise darüber schüttet und etwas Salzigt beigibt. Sodann werden die Flaschen fest zugedundet und im Wasserbad gekocht, bis der Saft darüber steht. Hierauf läßt man sie im selben Wasser erkalten und bewahrt sie gut auf. Derselben schmecken dann wie frisch geschmort.

Einge- und Kochbirnen sind überall 10 Pfg. im Pfund, Schilchen stellen sich auf 15-30 Pfg., Apfel sind sehr spärlich. Für 1 Pfund mittelmäßiger Güte fordert man 20-25 Pfg. Jedenfalls werden sie im Winter sehr hoch im Preise stehen und für die meisten unerschwinglich sein.

Auf dem Frühmarkt meißt sich das Angebot von Weiskohli zum Einlaufen. Der Preis ist je nach Größe gemessen, das Schod ist also von 2-5 Mark erhältlich. Weiskraut erhält man für 15 Pfennige eine Portion, die für eine kleine Familie ausreicht. Blumenkohl ist schon etwas zahlreicher vertreten, aber selten sieht man schöne, weiße Rosen, meist sind sie gelblich oder blau. Seltener erhält man so schöne Radieschen wie jetzt, das Pfund kostet noch immer 5 bis 8 Pfg., Tomaten das ganze Pfund 10 Pfg., Schnittbohnen werden teurer, zwei Pfund kosten 25 Pfg. Prädikate Oberruben wurden das Pfund für 15 Pfg. ausgeboten. Zwiebeln sind augenblicklich noch billig und man tut gut den Wintervorrat einzuschaffen, für 15 Pfg. erhält man zwei Pfund.

Von Pilzen waren nur noch einige Sorten vertreten, aber sehr teuer. Für Steinpilze forderte man eine Mark pro Pfund, Grünreißler kamen 60 Pfg., Stiegenbart 40 Pfg., Wiesenschampignons und Kollappen gleichfalls 40 Pfg.

Die Butter behält die alten hohen Preise, 1,30 bis 1,50 Mark muß man für Schbutter zahlen. Kochbutter kostet 1,20 Mark. Die Preise für Eier sind schon auf 1-1,10 Mk. gestiegen, für den Winter betrübende Ausblicke.

Auf dem Geflügelmarkt ist reges Leben. Die Preise sind aber gestiegen. Auch in den Abhandlungen wird die Auswahl größer, leider sind auch hier ganz erhebliche Steigerungen nicht ausbleiben.

Auf dem Blumenmarkt hat sich das Verleihen noch einmal eingefunden, auch Rosen sind sehr billig und zahlreich. Winterkranz und wunderschöne Chrysanthemköpfe erfreuen neben allerhand anderen Gartenblumen das Auge.

Ebenso unwahrscheinlich sei eine Explosion; es sei denn, daß eine Flamme des Motors das etwa infolge eines Unfalles entzündete Gas entzündet habe. Die Katastrophe der „Republique“, die bereits einmündigig Aufhänge unternommen habe, sei für die nationale Verteidigung ein überaus schwerer Verlust.

Ein Blatt weist darauf hin, daß die „Republique“, die auf der Fahrt nach dem Wandergelände einen Unfall erlitten hatte, in aller Eile ausgereist worden sei, und fragte, ob bei dieser Ausbreitung nicht vielleicht die erforderliche Gründlichkeit außer acht gelassen worden sei. Wenn gerade die letztere Besart zutrifft, so muß man konstatieren, daß auch die Besatzung unseres Zeppelin III bei der Berliner Fahrt in furchtbarer Gefahr geschwebt habe. Denn auch hier wurde alles mit Haß und Eile betriebligt, nur um einen leiblichen Beschädigten zu berücksichtigen.

Asiatischer Unfälle. Auf dem Flugfeld Mars bei Vork, im Kreis Ostpreußen, stieg am Sonnabend bei sehr bedecktem Himmel und leichtem Regen der Zeppelin Grabe mit seinem Eindecker zum Aufstieg um den Preis von 40.000 Mark auf. Die Besatzung war eine Schleifenschar in der ungefähren Form einer Welle und von dreizehn Kilometer Länge. Als nach einem einzigen Sturz der Eindecker bei einer niedrigen Fliehkurve über die Welle in etwa 30 Meter Höhe umfiel, brach ein Propellerflügel an der Nahe des Antriebs ab, dieser führte in ziemlich heftigem Maße in den Wald. Glücklicherweise wurden die Flieger die Flieger des Sturzes ab, indem sie in der Nähe der Welle landeten, was die Reparatur des Zeppelins bis zu einem gewissen Grade ermöglichte. Als Sonnabend Morgen in Frankfurt a. M. der Clouth-Ballon einen Aufbruch unternahm und über der Stadt Manderscheid, wie p. b. die Motor zu arbeiten anf. Das Verhängnis wurde vom Wind in solcher Höhe in der Richtung auf Mainz abgetrieben. Gegen Mittag landete der Ballon in der Nähe von Ballhof an der Mosel. Die Welle erlitt, da die Landung in einem Walde erfolgte, geringe Beschädigungen.

Sturm und Wetter in Thüringen. Nachdem es am Sonnabend Vormittag ununterbrochen geregnet hat und im Verhältnis zu neuer Regenbrüche niedrigeren ist, führt die Luft zu sehr kalten Temperaturen, daß über die Uhr tritt. In den Nächten von mehreren Kilometern mögen sich die Wasserstände gleich einem ruhenden Strome von der

Karlstraße über den Karl-Heiß-Platz durch die Goethe- und Abbestraße über den Holzmarkt und durch die Griebstraße nach der Saale zu. Mehrere öffentliche Gebäude wie Volkshaus, Festschule, Postamt, Karolinen-Schule und Stadt-Schule sind vom Verleihen abgetrennt. Die Kinder haben die Schulgebäude um Mittag nicht verlassen können. Nur nachmittags wird der Verkehr aufrechterhalten. Vier Brücken sind weggerissen. — Gleichzeitig wird aus Erfurt berichtet, daß dort ein heftiges Unwetter geherrscht und in den Ernter Blumenkulturen bedeutenden Schaden angerichtet hat. Die Weinreben im Osten und Nordosten der Stadt wurden ebenfalls zum größten Teil einen Meter hoch unter Wasser; auch die Gemüsegärten haben bedeutenden Schaden erlitten.

Die Oberammergauer lassen ihre Haare wachsen. Kein Bürgermeister der Welt würde es wohl je sich leisten können — so schreibt man der „Frankf. Ztg.“ — eine so seltsame Verfügung zu erlassen, wie die letzten vom Bürgermeister von Oberammergau herausgegebenen sind. Am 11. Mai des kommenden Jahres beginnen die Oberammergauer Passionsspiele, die bis zum 25. September dauern. Der Bürgermeister hat daher schon jetzt die Mitwirkenden der Passionsspiele daran erinnern lassen, daß sie sich ihre Haare nicht mehr abschneiden lassen dürfen, damit diese bis zum 11. Mai nächsten Jahres die zur Mitwirkung an den Spielen nötige Länge erreichen. Der Freier von Oberammergau hat auch dieser Verfügung schon die nötigen Konsequenzen gezogen und sich für den kommenden Winter nach einer Reberbefähigung umgesehen. Für die Sommerlaison hat er dies nicht nötig, da er selbst — selbstverständlich im Schmutz angemessenen Lockenhaars — mitspielt.

Ein neuer Cholerafall in Ostpreußen. In Talsina im Kreis Heideberg, laut einem Telegramm aus Königsberg i. Pr., bei einer Frau Klingbeil Choleraepidemie festgestellt worden. Die Frau war bei den Vorbereitungen zur Beerdigung des an Cholera verstorbenen Händlers Ribella beschäftigt gewesen. Sie wurde damals sofort isoliert, so daß die Gefahr der Krankheitsverbreitung nicht vorliegt. Die erkrankte Frau Klingbeil ist bisher nur als Bazillenträgerin anzusehen. Ein Grund zu einer Seuchenverbreitung liegt nicht vor. — Die Hamburger Gesundheitsbehörde orderte, einem Telegramm zufolge, an, daß die Mannschaften der aus Holland kommenden Schiffe, die bisher nach der Untersuchung entlassen wurden, sich fünf Tage lang an Bord verweilen und hier unter Aufsicht stehen und zur Verhütung halten müssen.

Der Polizeibeamte als „Präfer“ der Ehefrauen. In einem kleinen Städtchen des Reichstals war einmal ein Polizeibeamter.

der weit und breit seiner „Forsche“ wegen bekannt war. Energisch war er allerdings hauptsächlich gegen die Arbeiter und zahllos waren die Anzeigen, die von ihm erstattet wurden. Schließlich fällt aber auch der Gerechte im Tage siebenmal, und so kam die Reihe denn auch an unseren Polizeibeamter. Eines Tages betrat er ein Haus, besuchte eine Frau in Abwesenheit von deren Mann, meinte zu ihr, die paar Mark könne sie auch verdienen und wollte schließlich sogar Gewalt anwenden. Erst, als die Frau zu schreien drohte, ließ er von ihr ab und erklärte mit der unschuldigsten Miene von der Welt: „Die Nachbarn haben mich geschickt, um Sie in Bezug auf Ihre eheliche Treue einmal auf die Probe zu stellen.“

Der Mann hat entschieden noch eine freundliche Zukunft vor sich. Falls er jetzt als Schutzmann entlassen wird, kann er sich als Erfinder eines neuen Berufs, dem eines „Präfers der Ehefrauen“, noch einen großen Namen erwerben.

Das Geheimnis und die Frauen. Bei der jüngsten halbjährlichen Versammlung der Direktoren der Bank von England wurde von einem der Herren die Frage aufgeworfen, ob es, wie neuerdings geschehen, geraten sei, Damen als Maschinenschreiberinnen und dergleichen mehr anzustellen. Es sei verschiedentlich dargelegt worden, daß man Damen schon darum nicht in Banken beschäftigen dürfe, weil sie kein Geheimnis für sich behalten könnten. Mehrere der Direktoren schlossen sich dieser Ansicht an, die in verächtlichen Neben als „ganz selbstverständlich“ bezeichnet wurde und es wurde in Aussicht gestellt, daß das Experiment der Verwendung von weiblichen Hilfskräften nicht weiter durchgeführt werden solle.

Von fortgeschrittlicher Auffassung genügt diese Maßregel gerade nicht.

Englische Richter gegen die Frauenrechtlerinnen. Am Mittwoch standen die Frauenrechtlerinnen, die anlässlich der Rede des Premierministers Mr. Asquith in Birmingham beschuldigt waren, vor Gericht. Besonders schlimm ging es zweien, Mary Leigh und Charlotte Marsh. Die beiden waren auf das Daß eines Hauses gelleitert, das neben der Halle lag, in der Mr. Asquith sprach, hatten dann mit Pfeilen das Dach demoliert und Dachziegel und Holzsplitter auf die untenstehenden Polizisten und Zivilpersonen geworfen. Der Richter verurteilte die beiden Frauen wegen ihres allerdings recht sonderbaren Betragens zu der unerhöhten Strafe von drei, zwei und einem Monat Gefängnis. Eine andere Straftäterin, die nach ihrer Verhaftung sich auf der Wache die Schwanzhaare zog und mit ihnen alle Fenster der Zelle einzureißen, erhielt sechs Wochen Gefängnis. Es ist in diesem Falle zum ersten Male auf Zwangsarbeit erkannt worden.

Der Zentrumsvorredner Dr. Pfeiffer, der die Wieder des Landes im Reichstag vertreten soll und dieses Vertrauen bewahrt, um ihnen neue Steuern aufzulegen, während er die katholischen Magnaten frei ausgehen ließ, wagt sich in eine Verammlung vor das Breslauer Mikolaitor. Er will am Dienstag Abend im „Kronprinz“ über „Die Reichsfinanzreform“ reden, anstehend aber nur vor dem geschlossenen Kreis der Zentrumsmitglieder. Das ist auch sehr ratsam — in der Öffentlichkeit kann sich dieser „Arbeiterführer“ jedenfalls nicht mehr zeigen lassen.

Der Schmuck im deutschen Dichtertal. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Postor Miksch ein „Eingekleid“, in dem gesagt wird, daß Heinrich Heine die Familie Wilhelm II. wiederholt schwer beleidigt und verspottet hat, weshalb es eine Schmach wäre, wenn eine deutsche Stadt das Heine-Denkmal aufstelle, das der Kaiser als Eigentum auf sich hinausgeworfen hat. Der fromme Postor flücht dem nach folgenden Satze:

Der Schmuck im deutschen Dichtertal“ gehört nicht auf einen öffentlichen Platz irgendwo im Deutschen Reich. Jetzt, wo das deutsche Volk bewußt nationaler geworden ist, noch viel weniger als früher. Wer etwas auf nationales Selbstbewußtsein hält, verzieht das. Wer nicht, ist zu — Debattieren.

Wasel Ursache der frumbe Postor hat, sich über Heine zu entrichten, zeigt zum Beispiel folgender Vers aus dem bekannten Volkslied, das von diesem Dichter herrührt:

Die Schönste der Jungfrauen ist
Dort oben wunderbar,
Ihr gold'nes Geschmeide blüht,
Sie läßt ihr goldenes Haar;
Sie läßt es mit goldenem Kamm
Und singt ein Lied dabei,
Das hat eine wunderbare
Gewaltige Melodie.

Daraus können unsere Leser die besten Schlüsse darüber ziehen, wer schmutziger ist, der Dichter Heine, oder die „deutschen Männer“, die ihn mit Schmutz bewerfen.

Von der Cholera in Preußen. Die Nord. Allg. Ztg. schreibt mit Bezug auf das Vorkommen verletzelter Fälle der Cholera in den östlichen Provinzen Deutschlands: Abgesehen von unmaßgebenden Schutzmaßnahmen an Ort und Stelle wird der Schiffahrts- und Flößereiverkehr gesundheitslich überwacht, und sind Stromüberwachungsstellen eingerichtet worden: Am Memelfluß bei Schmaleninten, Elbst, Raß und Rapienen, an der Weichsel bei Schilau, Thorn und Schullin und an der Oder bei Wollin, Ewinemünde, Uederwünde, Pratzwied, Stettin, Biepenweber, Pöbejuch und Garg. Außerdem findet mit Rücksicht auf die Cholera in Holland eine gesundheitliche Ueberwachung der auf dem Rhein aus Holland kommenden Fahrzeuge bei Emmerich statt. Es darf angenommen werden, daß es gelingen wird, etwaige weitere Choleraeinführungen in kürzester Frist unschädlich zu machen.

Der 8 Uhr-Ladenstich in Breslau hat sich, nach der Breslauer Zeitung, die den Handelsteilen ja nahe steht, ohne Schwierigkeiten eingeführt. Die von manchen Seiten für einzelne Branchen befürchteten Schädigungen sind ausgeblieben, das Publikum hat sich rasch daran gewöhnt, seine Einkäufe vor 8 Uhr zu erledigen, was übrigens zu erwarten war, da die größeren Breslauer Geschäfte schon vor dem geschäftigen 8 Uhr-Ladenstich hienieden freiwillig ausübten. Aus diesem Grunde konnten auch die städtischen Betriebswerke für Gas und Elektrizität bisher keinen Ausfall verzeichnen.

Familienfeier an unseren vereinigten Theatern. Eine seltene Feier vereinigte am Sonntag um 12 Uhr Direktor Dr. Böwe und seine Mitarbeiter auf der Bühne des Stadt-Theaters. Herrn Otto Kraß, dem Inspektoren des Schauspielers, war eine reichlich verdiente Ehrung zugebracht. Der „alte Lukas“ beging seinen 70. Geburtstag, feierte sein 50 jähriges Bühnenjubiläum und seine 45 jährige Ehe. Die Feier wurde durch die Dreslauer Stadt-Theater. Mit Orchesterklang und Chorgesang zu seinem Ehrenstich auf die Bühne geleitet, begrüßt vom ehelichen Besatz der Anwesenden, gefeiert in schlichten, herzlichen Worten durch Direktor Dr. Böwe, Regisseur Waffon, Chorführer Bergbladt, Orchestermitglied Krause, Inspektoren Scholt und Theatermeister Laborne. Der alte Mann konnte nur mit Tränen der Rührung danken. Dem großen Publikum stets unsichtbar, hat er auch der Götting Fortuna bisher vergeblich zum „Ausritt“ geklingelt, deshalb hatten sich die Kollegen zusammengetan und durch obengenannte Deputation reiche Geschenke übergeben lassen, um den Lebensabend des verdienstlichen Veteranen ruhiger zu gestalten.

Das Pflichtgefühl ist dem „alten Lukas“ so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er es sich nicht nehmen ließ, an seinem Ehrentage die Nachmittagsvorstellung des Clavigo selbst zu inspiieren. Wäre er, ein leuchtendes Beispiel, dem Kunstsinne noch recht, recht lange erhalten bleiben.

Die verurteilende „Försterchristel“. Unter der Bezeichnung „Försterchristel“ hat der Bauer Richard Herde in Breslau ein neues Getränk in den Verkehr gebracht, das aus Malz und Zucker hergestellt und als „nicht berauschend“ bezeichnet worden ist. Eine Prüfung im chemischen Untersuchungsamt hat aber ergeben, daß das Getränk 4,18 Volumenprozent Alkohol enthält, also so viel als stark eingebrautes Lagerbier. Der Fabrikant mußte sich deshalb wegen Vergehens wider das Nahrungsmittelgesetz vor dem Schöffengericht verantworten, weil die Bezeichnung als „nicht berauschend“ geeignet sei, Abkennern über die Beschaffenheit und die Wirkungen des Getränks zu täuschen. Der Angeklagte machte geltend, auf dem Etikett sei zum Ausdruck gebracht, daß das Getränk durch Gärung erzeugt werde und jedermann wisse, daß durch Gärung Alkohol entsteht. Das Gericht hielt aber eine zur Täuschung geeignete Bezeichnung für vorliegend und erkannte auf zwanzig Mark Geldstrafe.

Eine grobe Butterverfälschung beschäftigte das Breslauer Schöffengericht. Von dem Handshändler Fritz Seidel aus Zimble, Kreis Breg, war am 24. Mai in der Markthalle I in Breslau eine Probe entnommen worden. Die Untersuchung ergab, daß ganz gebrühter Salz und Wasser in sie hineingefügt worden war. Statt des höchstensfalls zulässigen Gehaltes von 18 Prozent enthielt sie 22,4 Prozent Wasser und statt höchstens 3 Prozent Salz hiervon 4,8 Prozent. Als Lieferantin der Butter bezeichnete Seidel die Stellenbesitzerin Marie Zimmermann aus Gollan, Kreis Ohlau. Bei dieser wurde deshalb eine Hausdurchsuchung veranlaßt und Butter beschlagnahmt, die von derselben Beschaffenheit war, als die von Seidel selbsteboten. Es bestand also kein Zweifel, daß die Zimmermann die Fälscherin war. Sie wurde vom Schöffengericht zu 42 Mark Geldstrafe oder 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Gegen Seidel wurde wegen fabriklaffen Vergehens wider das Nahrungsmittelgesetz auf 12 Mark Geldstrafe oder vier Tage Haft erkannt.

Breslauer Adressbuch 1910. Der Verlag unseres Adressbuches hat den Hausgeheimnissen und Verwaltern die Hauslisten für den Jahrgang 1910 zur Verteilung an die Haushaltungs-vorstände senden gehen lassen. Es ist dringend geboten, daß die Haushaltungsvorstände die Listen persönlich ansahen, weil nur dadurch die genaue Schreibweise des Namens verbürgt wird und weil nur auf diese Weise die Wünsche der Eintragsenden (Zusätze zur Verweisung oder Ständebestimmung, Angabe der Sprechstunden usw.) zuverlässig erfüllt werden können. Auch diejenigen Gewerbetreibenden, denen eine besondere Eintragungskarte für ihr Gewerbe nicht angefertigt wurde, mögen auf sorgfältige Anfertigung der einzelnen Rubriken achten, da diese Angaben auch als Grundlage für die Aufnahme im Gewerbenachweis dienen sollen. Die Abholung der Listen beginnt bereits am Sonnabend, 2. Oktober, nachmittags 5 Uhr. Die Listen sind angesetzt erschienen. Es empfiehlt sich ferner, Vorbestellungen auf das Adressbuch gleichmäßig in die dafür vorzusehende Rubrik der

Hausliste einzutragen, da mit Beginn des Vorbestellungszeitraums — 31. Oktober — der am 2. Mai 1898 erlassene Adressbuch in Kraft tritt. Im Übrigen verweisen wir auf das Inserat des Adressbuches 1910.

Breslau und der Flugpost. Am Sonnabend Abend fand eine Besprechung der Vertreter der Stadt und des Flugpost-Klub statt, deren Ergebnis war, daß man berechnete Hoffnungen haben kann, daß die städtischen Behörden, die Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung vorausgesetzt, dem Flugpostklub Fluggelder mit Flughägeln zu Verleihen zur Verfügung stellen werden.

Das schlesische Handwerkererholungsheim in Neufallensbach bei Alt-Gelbe, das im Juni d. J. eröffnet worden ist, hat in den ersten Monaten seines Bestehens fast täglich ein volles Haus zu verzeichnen gehabt. Es wird auch den Winter über geöffnet bleiben.

Gegen die Festwoche. Im Schneidniger Tor-Bezirks-Verein teilte der Vorsitzende mit, daß ihm zahlreiche Schreiben zugegangen seien, die sich gegen eine Festwoche im Jahre 1910 erklärten. Die Angelegenheit soll aber erst in nächster Versammlung erörtert werden.

Unter schwerem Verdacht. Wie uns mitgeteilt wird, soll am vorigen Freitag der Kaufmann Vinus S. B. n. n., mit dem wir uns schon wiederholt in unserer Blatte beschäftigt haben, wegen Verdachts des Meineides verhaftet worden sein. Eine angebotene Kaution in Höhe von 30.000 Mark soll das Gericht wegen Minderbetrags abgelehnt haben. S. B. n. n. ist Ausländer.

Gesperet wird wegen Umpflasterung die Weissenburgerstraße vom Grundstück 14 bis zur Elbingstraße einschließlich der Kreuzung mit der Elbingstraße in der Zeit vom 27. September bis 30. Oktober d. J. für Fuhrwerk und Reiter. — Wegen Verlegung von Gasrohren wird die verlängerte Langgasse von der Unterführung der Rechte Ober-Unter-Eisenbahn bis zur Dammstraße, sowie die Dammstraße zwischen dem Grundstück Nr. 1 und der verlängerten Langgasse in der Zeit vom 27. September bis 30. Oktober d. J. für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. — Wegen Ausführung einer Abwasserleitung wird die Katharinenstraße vor dem Grundstück Nr. 16 am 27. und 28. d. Mts. für Fuhrwerk und Reiter gesperrt; ferner wird gesperrt wegen endgültiger Wiederherstellung des Pflasters die Delsnerstraße zwischen Wein- und Parfischstraße vom 27. d. Mts. ab auf drei Wochen für Fuhrwerk und Reiter.

Schweinepest. In dem Grundstück Helmschützstraße 19 ist unter dem Schornstein des Schlossers Wilhelm Hoffmann der Ausbruch der Schweinepest tierärztlich festgestellt worden. Es wird daher über den betreffenden Stall und das Gehöft die Sperre verhängt.

Unfallfälle auf der Breslauer Rennbahn. Bei den Jubiläumrennen, die vom deutschen Radfahrerbunde veranstaltet wurden, ereigneten sich mehrere Stürze. In dem Hauptrennen des Tages kamen kurz vor Schluss drei Fahrer zu Fall, von denen zwei mit Hautabschürfungen davonkamen, während der dritte namens Rathmann, einen Schlüsselbeinbruch erlitt. In einem anderen Rennen kamen zwei Fahrer zu Fall, der Rennfahrer Fleming erlitt schwere Verletzungen und Sehnenzerrungen.

Falsch aufgetragene. Als am 24. d. Mts. ein Arbeiter auf der Friedrich-Wilhelmstraße einen Straßenbahnzug von der linken Seite her besteigen wollte, wurde er von einem entgegenkommenden Straßenbahnzuge erfasst und umgeworfen. Er geriet unter den Vorderperren, wurde eine Strecke geschleift und am Kopfe schwer verletzt, sodas seine Ueberführung rasch dem Allerheiligenhospital erfolgen mußte.

Gelaubte Kinderleiche. Am 25. d. Mts., Nachmittags 4 1/2 Uhr wurde aus dem Mikolaitorgarten zwischen Kaserne und Berlinerplatz eine etwa fünf Wochen alte männliche Kinderleiche gefunden, die erst kurze Zeit im Wasser gelegen haben konnte. Die Leiche war nur mit einem weißen Hemdchen mit blauen Schleifen bekleidet, in ein weißes Tuch gewickelt und in weißes Packpapier eingeschlagen.

Serrenloses Gut. Am 11. d. Mts. hat ein unbekannter Mann mit starkem, blondem Schnurbart, anscheinend ein Zimmermann, in angetrunkenem Zustande bei der Hauskellnerin Kleiner, Friedrich-Wilhelmstraße 14, sein Handwerkszeug (ein Beil, einen eisernen Winkel und zwei Stemmeisen) niedergelegt und dasselbe bisher nicht abgeholt.

Gefunden wurden eine goldene Brosche mit rotem Stein, ein Nadelzinnchen, ein Portemonnaie mit Inhalt, eine Brosche (Nebelzinnchen), mit einem größeren und mehreren kleineren Brillanten, ein Damenhandtäschchen, ein Jackett mit Papieren, zwei italienische Banknoten, drei Schlüssel, Legitimationspapiere.

Zugeflogen ist der Lehrrin Weidert, Sternstraße 30, ein kleiner, grauer Papagei.

Zugekauft ist bei Frau Türk, Neue Lanzenstraße 49, ein schwarzer Babel mit Marke.

Westschlag wurde eine 1 Meter lange goldene Damenbrille mit seinen rechteckigen Gliedern und einem Schieber in Nussfaltenherzform mit rotem und blauem Steinchen, ferner eine Nadel-Damenremontoir Nr. 317, eine silberne Damenremontoiruhr mit Goldrand Nr. 721, eine Talmi-Uhrlette zum Umhängen, der Schieber ein vierblättriges Kleeblatt darstellend, mit einem kleinen Fernglas als Anhänger. Die Eigentümer dieser Gegenstände wollen sich im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums melden.

Aus Schlesien und Posen.

Der Amtsvorsteher im Königreich Seydebrand

hat nun endlich, nach Verlauf wohlgeachteter vier Wochen, von seiner vorgelesenen Behörde einen bejehenden Wint darüber bekommen, was er sich in Ausübung seiner Funktionen erlauben darf und was nicht. Die Scharlach-Epidemie hat sich selbst mit Hilfe des Kreisarztes nicht ausfindig machen lassen. Es konnten nur „einzelne Fälle“ aufgefunden werden, vorstichtigerweise gibt der Bescheid nicht an, wie lange diese Einzelfälle zurückliegen. Die Antwort des Landrats auf unsere Beschwerde hat folgenden Wortlaut:

Der Königliche Landrat. Wittsch, den 23. September.

Ihre an den Herrn Minister des Innern gerichtete Beschwerde vom 28. August cr. über den Amtsvorsteher in Bogislavitz ist an mich zur zuständigen Entscheidung abgegeben worden.

Die Prüfung der Vorgänge hat ergeben, daß der Amtsvorsteher es entgegen der Bestimmung des § 5 des Reichsvereinsgesetzes vom 15. April 1908 unterlassen hat, dem Parteisekretär Scholtz, auf seine Anzeige von der für den 22. August 1909 angesetzten öffentlichen, politischen Versammlung, die erforderliche Kostenfreie Bezeichnung zu erteilen.

zu einer solch heftigen Versammlung nicht mehr bereit, diese dauernd herbeizulassen. Die Bemühungen aber, die wie oben um dem Herrn Amtsvorsteher Lehmann einige Gefesseltunde bei ausbringen, die bezahlet wir außerdem mit etwa 10 Mk. Straffporto — denn der Herr Landrat hat nachträglich nicht nötig, einem Bürger, der gegen Ueberschüsse sein Recht sucht, die Antwortbriefe zu frankieren! Die Behörden sind doch nicht der Bürger wegen da — sondern umgekehrt. Aber auch das werden wir ausprobieren.

Bürgermeister und Flugblattverbreiter.

In den letzten Wochen mußten wir recht oft die gerabegte himmelstreichende Gefesseltunde von Amtsvorsteher an den Pranger stellen, die die klaren Bestimmungen des Vereinsgesetzes mißachteten und sie verletzen. Heute ist es eine städtische Polizeiverwaltung, die sich würdevoll den Bewältigen auf dem Lande zugeht. Ein Genosse in Ohlau ersuchte die Polizei, ihm einen Legitimationschein nach § 43 der Reichs-Gewerbeordnung zum Verteilen von Druckschriften auszustellen. Man höre die Antwort:

Die Verteilung eines allgemeinen Erlaubnischeines zur öffentlichen Verteilung sozialdemokratischer Druckschriften in Ohlau wird abgelehnt, da hierdurch die Ohlauer Einwohnerzahl in ihrem patriotischen Empfinden verletzt und beunruhigt werden könnte und Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu befürchten wären.

Wir glauben es der Polizei herzlich gern, daß es ihr großen Schmerz bereitet, einem roten Unflätzer einen Schein zu geben, der ihm das Recht gibt, in aller Öffentlichkeit ungehindert seine staatsgefährliche Agitationsarbeit zu verrichten. Aber es nützt nun einmal nichts; die Erlaubnis muß erteilt werden. Keiner der Gründe, die das Gesetz anführt, spricht dagegen, und die von der Polizeiverwaltung gemachten Einwendungen sind ohne weiteres hinfällig. Wir raten dem Ohlauer Bürgermeister, Herrn Marste, den Legitimationschein ungenügend auszufertigen, da er vom Landrat darauf hingewiesen wird, was seines Amtes ist. Denn sich in Gefesseltunde von Arbeitern übertreffen zu lassen, würde doch auch für Herrn Marste nicht sehr rühmlich sein. Wie das aber hergeht, steht es an der vorausgehenden Verfügung.

Kinder als Opfer preussischer Justiz.

Die Strafkammer zu Koblenz hat am 26. d. Mts. in einem Urteil zu einer Woche Gefängnis und den 14-jährigen Schüler Justiz zu einem Jahr Gefängnis. Die beiden hatten im April d. J. auf die Eisenbahnstrecken der Strecke Straußfurt bis einig größere Steine gelegt. Vor Gericht gaben sie an, daß ihnen das Verlangen der Steine durch den Zug Spaß gemacht hätte. Da der Bahnwärter die Steine rechtzeitig bemerkt und entfernt, wurde ein Unfall verhindert. Der 12-jährige Knabe erhielt eine Woche mehr, weil er als der Anführer angesehen wurde.

Dies Schreckensurteil war durch die Annahme ermöglicht, die Kinder hätten das Bewußtsein der Strafbarkeit ihrer Handlung gehabt. Die Verurteilung des Strafmündigkeitsalters und nach mehr der Gesetzgeber Richter durch aus allen Berufen der Bevölkerung von dieser gewöhnlichen Richter ist eine dringende Forderung, deren Notwendigkeit solche Urteile aufs neue beweisen.

Stiegau, 28. September. Wie das heimliche Sandwerk geschickt wird! Für das hiesige Rathaus waren die Dachbeder- und Klempnerarbeiten in Submission zu vergeben. Meiniger Meister blieb ein hiesiger Handwerkermeister. Da aber in der Offerte ein Fehler in der Berechnung war, fand eine neue Ausschreibung statt, wo wieder der hiesige Meister der alleinige Sieger blieb. Trotzdem dieser schon über 20 Jahre lang alle Reparaturen zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt hatte, wurde seine Offerte übertragen. Ob diese die Arbeiten billiger oder zum gleichen Preise wie der hiesige Unternehmer ausführen kann, ist zu bezweifeln, da sie mit auswärtigen Arbeitskräften arbeitet. — So machen es dieselben Herren, die sich sonst nicht genug über den Schutz des heimlichen Handwerks aufregen können.

Glogau, 26. September. Unser Stadtparlament.

Infolge der beiden Vorbesprechungen zum Besoldungs-Etat der städtischen Beamten und Lehrer gina die Bewilligung der Magistratsvorlage, in welcher man wiederum die Bevorzugung der Beamten in auffälliger Weise herausfand, glatt durch. Die Lehrer erhielten 100-300 Mark Zuschläge nach 10 bzw. 22 Dienstjahren, den Letzteren der Poltschulen normierte man ihre Gehaltsstala um 200 Mark höher. Ueber die Beamten-Besoldungsvorlage erübrigt sich wohl, näher anzugehen, da sie an dieser Stelle schon besprochen wurde. Selbstverständlich wurde den Beamten noch in mancher Gehaltsklasse mehr bewilligt, als wie die Vorlage lautete. Nach Bürgermeister Dr. Soetbeer, der erst kürzlich 1000 Mark Zulage erhalten, erhielt wiederum diese keine Aufbesserung in zweiter Auflage, während das Gehalt des Stadtbaurats Wagner von 7000 auf 8500 Mark erhöht wurde. Für den Stadtschulinspektor stiegen nur 500 Mark ab. — Das Gehalt des Gemeindefachstabs-Marktelis, auf Kosten der Stadt mehr Exemplare der Zeitschrift „Das Gewerbe- und Kaufmannsgericht“ zu halten, fand keine Gnade. Dagegen war man gleich bereit, für die Tagung des Schlesischen Forstberaters die Kosten zu übernehmen und die 120 Männlein hierher zu bitten. Das Testament der Frau Louise Weisheit, welches 19.990 Mark zu verschiedenen Zwecken vermacht, fand Annahme. Für Errichtung von 47 Schrebergärten auf dem 12.928 Quadratmeter großen Pachgelände der Gräbtstraße stimmte die Versammlung und stellte noch 5750 Mark aus der Stadtparlament zur Einrichtung zur Verfügung. Dem Armenhausinspektor Heinrich bezahlte man 150 Mark Mehrkosten für seine Brandmeistereiabteilung in Berlin und kostete ihm für 200 Mark eine Uniform dazu. Die hiesige höhere Mädchenschule wurde nach Maßgabe der neuen Kultusbestimmungen in eine höhere Schule umgewandelt. In der gestrigen Sitzung der Stadtkämmerer, in der ja auch die Gehälter der höchsten städtischen Herrschaften wohlwollende Beachtung fanden, verhandelte man auch über die persönlichen Zulagen der akademischen Oberlehrer und seminaristischen Lehrkörper. Auch hier wurde reichlich gegeben. Unsere Stadtkämmerer waren diesmal wirklich nicht engbergig, das muß man lobend anerkennen; handelt es sich aber um Arbeiter und deren Forderungen, dann gibt es Ausfälle und Verschönerung auf bessere Zeiten. Dafür ist ja auch Glogau bekannt als ein Eldorado für Beamten und gebiente Militärs!

Stiegau, 26. September. Nachlese zur Goldschmidt-Versammlung. Das das Organ der hiesigen Kirche, der freisinnige „Anzeiger“, in seinem Bericht über die Versammlung kein Wort des Lobes für den freisinnigen Goldschmidt und seine Taten, die den wider den organisierten Arbeiterbewegung des Christenmenschen geraden Sohn Israels, findet, ist in der Abhängigkeit des „Anzeiger“ von den Goldschmidt-„Arbeits“ (1) und ihren Rednern selbstverständlich. Das dieses Blatt es aber schamhaft verschweigt, daß Goldschmidt, nachdem er die Organe angeordnet und diesen das Recht der Unerschrockenheit, sich unter polizeilichen Schutz schützte und Glogau in der „mittels Verleumdung“ aus dem Lande zu treiben, das in der hiesigen Kirche, welche ebenfalls die Goldschmidt-Versammlung Goldschmidt gespielt hat. Was die hiesigen Gemeindefachstabs, was ist die Welt und nicht mehr...

haben sich dann anerkennend und dem Beweis erbracht, daß sie in Wirklichkeit — auf den Grund gekommen sind!

Regnitz, 26. September. Öffentliche Transportarbeiter-Versammlung. Am Freitag Abend fand im Gewerkschaftshaus eine sehr gut besuchte öffentliche Transportarbeiter-Versammlung statt. Eröffnete die Versammlung durch den Vorsitzenden, der die Teilnehmer begrüßte und für die Teilnahme dankte. Die Versammlung wurde durch den Vortrag über die Lebenshaltung der Arbeiter in den verschiedenen Ländern, unter denen die Arbeiter zu leiden hat, vorangetragen. In der Diskussion wurde das Verhalten der hiesigen bürgerlichen Presse, speziell des sozialistischen „Anzeigers“, einer Kritik unterzogen und der Appell erhoben, alle bürgerlichen Presseorgane aus den Arbeiterwohnungen zu verbannen und auf die „Volkswacht“ zu abonnieren. Eine Anzahl neuer Mitglieder für den Transportarbeiterverband und neuer Helfer der „Volkswacht“ waren der ausgeübliche Erfolg der Versammlung.

Regnitz, 27. September. Von Rechts wegen — ein ungewöhnliches Kulturbild! Weil er einem Nebenbuhler Knaben 1, 90 Mk. womit dieser Einkauf besorgen sollte, in einem Hause auf der Burgstraße wohnen und den Betrag verlor, wurde er 13 Jahre alt, jedoch schon vordem (1) Schulnahe vom Schöffengericht zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Die Ursache ist die Geschichte in der ganz gedruckte „Verurteilung“ Weg solcher Sünden! Aber die Verurteilung gewinnt an Bedeutung, wenn wir hinzusetzen, daß dieser „Verbrecher“ außer im Rettungshaus auch schon zwei Jahre in einer Anstalt anhalt gewollt und aus letzterer als geistig minderwertig entlassen worden ist! ... Der Anwalt hatte sogar sechs Wochen Gefängnis für nötig gehalten, um diese Tat eines geistig Minderwertigen zu „lösen“. — Das Urteil spricht für sich selbst.

Goldberg, 28. September. Die Arbeitslosigkeit im Bauergewerbe nimmt am hiesigen Orte einen immer größeren Umfang an. Die wenigen Neubauten, die in diesem Sommer hier und in der Umgegend vorgenommen wurden, stehen jetzt vollständig fertig da. Andere Arbeiten sind nicht vorhanden. Das Baugeschäft von Georg Urban ist nicht vorhanden, da deshalb in letzter Zeit wieder eine Anzahl Maurer und Arbeiter entlassen, während ein anderer Teil die Arbeit bei dieser Firma von selbst niedriger, und sich durch anderweitige Arbeitsaufnahme für voraussehbare Zeit vorübergehend zu schützen. Auch die von Herrn Urban so sehr betriebenen italienischen Maurer, die dieser dort in Arbeit beschäftigte während er bereits hiesige Einwohner und Steuerzahler entließ, sind nach ihrer Heimat abgewandert. Zum Teil haben die Maurer in Kaufing und Schreiberhan, die Bauarbeiter beim Schauspielbau in Pöden wieder Arbeit gefunden. Auch in der hiesigen Pulvermüllfabrik von Wemmann herrscht eine solche Arbeitslosigkeit. Dort wurden ebenfalls eine Anzahl von Arbeitern entlassen.

Goldberg, 28. September. Jetzt werden wieder die „Volkswacht“ bereits berichtet hat, haben einige „Bessere“ Bürger den hier einquartierten Soldaten eine jämmerliche Verpflegung zuteil werden lassen. An den Türen einiger Häuser waren, nach in die Soldaten wieder abgerufen waren, mit Ähren in großer Zahl die Worte „Dunghaus“ oder „Dunghaus“ angebracht. Nachdem die Soldaten sämtlich wieder in ihrer Heimat sind, wehren sich die „Besseren“ Bürger entschieden dagegen, die Soldaten solche Verpflegung zu haben. Im „Wachen der Wache“ wird folgendes Infanterie verpflegt.

Ich erkläre dem, der vorigen Sonntag eine ehrenwürdige Bemerkung auf die Tür meines Hauses geschrieben hat, für den 1. Dezember. Ein Soldat war es nicht, der hat den Veranlassung dazu.

Ob die Inschrift von einem Soldaten herkam oder nicht, ob bei Herrn Kantor a. D. Thiel, der ein eifriger Genüßmisanthrop ist, das Quartier oder die Verpflegung nicht so war, wie sein sollte, ändert nichts an der Tatsache, daß die Soldaten in Goldberg bei den „Besseren“ Bürgern zum größten Teile sehr schlecht aufgehoben waren. Und da befanden sich diese Bürger allerdings in guter Gesellschaft mit den Agrariern der umliegenden Dörfer, wo die Verpflegung ebenfalls mangelhaft war. Mit gering und karstischen spritzte man die Soldaten ab und heimste dafür 1,20 Mark Verpflegungsgelder pro Tag ein. In den Kriegsjahren aber spielen viele dieser Herren eine große Rolle und preisen die Kameradschaftlichkeit.

Freiburg, 27. September. Erfolgreiche Lohnbewegung. Die Lohnbewegung der im Ulmen-Alten-Gewerkschaft beschafften Gewerkschaftler, Maschinenarbeiter, Polierinnen usw. ist mit einem Erfolge der Arbeiter beendet worden. Eine fünfjährige Vereinbarung, die im Gewerkschaftshaus tagte, erklärte sich mit den Bestimmungen des neuen auf die Dauer von drei Jahren abgeschlossenen Tarifes einverstanden. Einen besonderen Erfolg bedeutet die von der Direktion zugeordnete Sicherung des Durchschnittslohnes und danach vorzunehmende Festsetzung des Mindestlohnes bei Anfertigung von neuen Wägen. Es wird jedoch der besonderen Beachtung und Einigkeit der Arbeiter bedürfen, daß ihnen diese Ertragskraft nicht wieder illusorisch gemacht wird. Die Direktion mußte ferner zugestehen, daß die Löhne gegen das Vorjahr zurückgegangen und die Ursachen des Rückganges in den niedrigen Akkordpreisen zu suchen sind. Die erste Aufbesserung der Preise beträgt durchschnittlich 10 Prozent. Die Maschinenarbeiter erhielten einen Zuschlag von 1-2 Pfennig pro Stunde im ersten Tarifjahre, im zweiten und dritten ebenfalls je einen Pfennig pro Stunde. Für Ueberstunden wird Arbeit zu 10 Pfennig und Arbeiterinnen zu 8 Pfennig pro Stunde Zuschlag gezahlt. Der neue Tarif tritt am 27. September in Kraft. Der Ausgang der Lohnbewegung hat gezeigt, daß es nur von der Einigkeit der Arbeiter abhängt, wenn Erfolge erzielt werden sollen. Hoffentlich haben nun die unorganisierten Arbeiter und Arbeiterinnen einsehen gelernt, daß nur durch eine einzige und geschlossene Organisation eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse erreicht werden kann.

Stadtbauordnungsplanung. Die Revisionen der Stadtbauordnung und der Straßenbauordnung von 1908 wurden genehmigt. Die Sparanlagen betragen zur Zeit etwa 3 Millionen Mark. Für die Renovierung der Anstaltswohnung und des Anstaltswohners des neuen Direktors an der Ober-Schule wurden nicht weniger als 1500 Mark verlangt und auch bewilligt. Nur der Stadtbauordnungs Rat hat dagegen zu werden, die Mehrheit der Stadtbürger zog es jedoch aus den allbekannten Gründen vor, in den letzten Jahren zu bleiben. Die Sanftmütigen unter den Stadtbürgern mochten wohl im Stillen allen Göttern danken, daß der neue Herr nicht zu ihnen geht. — In den Sitzungen der Stadtbaukommission wurde ein nachtragender Antrag angenommen. Eine der wichtigsten Bestimmungen in derselben ist die Einführung der täglichen Reinigung. Die freigelegten Schmutzbehälter sollen nicht wieder besetzt werden. Der Schmutzbehälter, Tierarzt Füllner, soll die Funktionen des Schmutzbehälters mit übernehmen. Das Gehalt wurde auf die freie Dienstwohnung auf 3500 Mark festgesetzt. Ferner wurde die Bestimmung getroffen, daß der Schmutzbehälter während der Dienststunden keine Privatpraxis mehr ausüben darf. Für die Instandhaltung und Reinigung der Schmutzbehälter wurde ein Halbjährliches mit jährlich 750 Mark festgesetzt und freie Wohnung angeordnet. Für die Instandhaltung der Dienstwohnung im Rathaus und zur Einrichtung des Stadtbauordnungs-Rates wurden 3500 Mark bewilligt.

Wittich, 26. September. Seine höchstwillige Arbeitsvermittlung. Der hiesige Arbeiter-Verein hat eine sehr interessante Arbeit zu veröffentlichen. Bei seiner Verfassung ist es, daß von einem Arbeiter, den der Arbeitgeber entlassen hat, die Hälfte für und sich auch eine Arbeitsvermittlung aus. Vor der Entlassung, vor der der Arbeiter die Arbeitsvermittlung, demnach die Hälfte, über-

hände und Bettens zu verantworten hatte, entschuldigte er sich damit, er sei an jenem Tage angetrunken gewesen und habe nicht gewußt, was er tue. Das Gericht verurteilte ihn wegen Mißhandlung und Beamtenehrlidung zu fünf Monaten Gefängnis. Wegen Bettens wurde auf vier Wochen Haft und Ueberweisung in das Arbeitshaus erkannt. Wegen der Arbeitsvermittlung wurde der Angeklagte freigesprochen. Nach dem neuen Gesetz, das im vorigen Jahre in Kraft trat, soll eine Verurteilung wegen Mißhandlung nur erfolgen, wenn sie bewilligt und mit Ueberlegung ausgesprochen worden ist. Da die Verurteilung nur in der Trunkenheit ausgesprochen wurden, mußte der Angeklagte freigesprochen werden.

Ohlau, 27. September. Ein böser Gefelle. Ein desglücklicher Stillschlepper ist in Seiffersdorf in der Person des Photographen Korb aus Jena gefangen worden. Der Mann wurde bereits von der Schweißniger Staatsanwaltschaft wegen Stillschlepperschiffes strafrechtlich verfolgt und hatte sich in Seiffersdorf, hiesigen Kreises, wiederum ein Stillschlepperschiffes zuschulden kommen lassen.

Reiße, 27. September. Töblicher Sturm vom Treppenaaländer. Am Freitag Nachmittag fiel der 8 1/2 Jahre alte Schullehrer Paul Wittner, Sohn des Militärinvaliden Paul Wittner, Krammstraße 20, vom Treppenaaländer so unglücklich auf die Pfeilerstraße, daß er sich einen Schädelbruch zuzog. Gegen 10 1/2 Uhr Abends starb er. Der Knabe spielte, obwohl ihm das wiederholt auf das Schärfste verboten war, das Geänder hinauf und stürzte über.

Reinhardt, 27. September. Betriebs-Unfall. Sonnabend früh 7 1/2 Uhr fuhr ein Rangierzug auf einen ausfahrenden Güterzug, wobei vier Wagen entgleisten und zum Teil sehr beschädigt wurden. Ein Rangierpferd wurde getötet.

Reinhardt, 27. September. Schwere Folgen eines Mißbrauches. Im Gaubause des Joseph Schach in Radwanitz kam es aus nichtiger Ursache zu einem Raufhandel, in dessen Verlaufe die Salimira Anna Schach durch einen Stich in den Lutschknecht schwer verletzt und der als Rauber bekannte Leopold Wiana getötet wurde.

Steinwig, 27. September. Schwere Unfall in einer Eisenhütte. In der Sommerhütte mit Hüttelagern Eisen geschüttet Kessel um, wodurch fünf in der Nähe befindliche Arbeiter mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten. Die Verunfallten wurden nach dem Knappschafts-Lazarett in Freiberg gebracht.

Kassowitz, 26. September. Die Ueberzeugung, zu demselben kommen. In einer zum streifen Nationalgelehrten Otschka spielte sich nach dem „Oberschloß“ Ang. folgende Fall ab: Ein Polizeibeamter in Uniform betrat mit einem Bekannten ein Restaurant für alkoholisches Getränk und bestellte zwei Schüsseln Bier. Seinem Wunsche wurde entsprochen. Als aber der Beamte 2 Schüsseln verlangte, erwiderte der Gastwirt, er habe nur einen Privatbesitz für eigenen Verbrauch. Der Polizeibeamte ersuchte, ihm einen Schoppen zu verabreichen, da er sich unwohl fühle. Daraufhin ließ sich der Gastwirt bewegen, zwei kleine Portionen anzubringen und ließ sich dafür 10 Mk. bezahlen. Am dritten Tage erhielt er schon eine Vorladung zur polizeilichen Vernehmung wegen Vergehens gegen das Schankgewerbe. Zu bemerken ist noch, daß der Beamte erklärt haben sollte, er sei nicht bei der Ortsbehörde, sondern von auswärts. In den meisten Fällen haben die Gerichte bei solchen Fällen immer entschieden, daß der Polizeibeamter, als hier der Polizei, mit zu bestrafen sei, weil er zur Begehung der Tat direkt verleitet hat. Ob das Gericht hier auch so entscheiden wird.

Janitz, 27. September. Was ein Häfchen werden will. In dem „Institute“ Dielschowitz kam der Vertreter des Gaubauverwalters Grünberger vor hier auf das Einwohnerebeneamt, um den Zugang neuer Mietsparteien vorzuberichten. Als er dies mit den Worten tat: Ich komme sagen, daß folgende Mieter zugucken sind“, lehnte der Gemeinde-Vorsteher, ein fünfzehnjähriger (1) junger Mann, die Meldung in dieser Form ab und verlangte, daß der betreffende Vize-Vorsteher: Ich komme melden etc.“ Deshalb und um einer anderen Meinigkeit willen gien dem Hausbesitzer zwei Strafvorfälle an, gegen die er richterliche Entscheidung anrief. Das hiesige Schöffengericht erkannte beim noch auf Freisprechung, da die einfache Mitteilung des erzielten Zuganges vollkommen genüge. — Welche Fortschritte wird der 15-jährige Vize-Vorsteher in zehn Jahren gemacht haben, wenn er schon jetzt zu den „Besseren Hoffnungen“ berechtigt?

Josen, 27. September. In dem Mord- und Selbstmordverbrechen im Hause Walsdorf 52 wird gemeldet, daß der Kaufmann Alexander Hillenst. der etwa 25 Jahre alt war, wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt.

Partei-Angelegenheiten.

Salters Austritt aus der Sozialdemokratie sollte nach der bürgerlichen Presse seinen Grund darin haben, daß das neue Organisationsstatut zu freiheitsgefährlich sei. Recht veröffentlicht aber Calwer im „Edelmann“ einen Artikel über den Leipziger Parteitag, in dem er diesen und auch das neue Parteistatut durchsichtig und anerkannt kritisiert. Offenbar sind es also rein private Gründe und solche der Ueberzeugung, die Calwer veranlaßt haben, sich öffentlich von der Partei loszusagen, wie wir das bereits in der „Volkswacht“ feststellten.

Arbeiterbewegung.

Fororderungen der hiesigen Arbeiter in Niddorf. In einer vom Gemeindevorstand einberufenen, überaus stark besuchten Versammlung der hiesigen Arbeiter in Niddorf wurde beschlossen, beim Magistrat folgende Forderungen zu stellen: 1. Die hiesigen Arbeiter einzusetzen: Verbilligung der Arbeitszeit für die Arbeiter der kommunalen Betriebe auf acht Stunden (Dreischichtsystem); für alle übrigen Arbeiter auf neun Stunden. 2. Reduzierung der Löhne auf der Basis des Wohlstandes unter Berücksichtigung einer wöchentlichen Arbeitszeit von sechs Tagen zu neun Stunden, bzw. sechs Stunden zu 8 Stunden. 3. Für Ueberstundenarbeit 50%, für Sonn-, Feiertags- und Nachtarbeit 100 Prozent Zuschlag. 4. Im Dreischichtsystem der kontinuierlichen Betriebe gibt, wenn sieben Schichten in einer Woche, die höchste Schicht als Zusatzarbeit mit entsprechendem Zuschlag; für die Nachschichten kommt hingegen der Zuschlag nicht in Betracht. — Für die Friedhofsanlagen, das Personal der hiesigen Verwaltung und die Arbeiter der Eisenbahnverwaltung wird die entsprechende Arbeitszeit gefordert. Außerdem sind bestimmte Lohnforderungen für die einzelnen Arbeitergruppen gestellt worden, nach denen die Lohngehälter durchschnittlich um 12 Prozent erhöht werden sollen. Die Lohngehälter sollen jährlich eine Erhöhung um eine Mark pro Woche erfahren, bis eine Erhöhung um fünf Mark über den Anfangslohn eingetreten ist.

Arbeiterentlassungen in der Glasfabrikindustrie. Die Entlassungen in den hiesigen Glasfabriken, die schon seit einiger Zeit sehr zahlreich zu beobachten waren, nehmen ihren Fortgang. Im letzten Jahre wurden in allen Glasfabriken ganz bedeutende Entlassungen vorgenommen. Der Verband der Glasarbeiter mußte angegebene Summen für die Unterbringung dieser Arbeitslosen aufbringen. Am 18. September erhielten in der Straßener Glasfabrik 60 Arbeiter die Kündigung, deren Arbeitsverhältnis am 2. Oktober gelöst ist. Offiziell gegen organisierte Arbeiter oder geht die Firma E. C. Göttsche in Dittichen bei Hamburg mit den Entlassungen vor. Im letzten Contractab schloß die Glasfabrik in diesem Verlaufe die Kündigungen; von diesen gehören vier Arbeiter der Instandhaltung des Verbandes an und zwei Arbeiter der Verwaltung. Ein dritter Arbeiter vor der Firma entlassener Glasfabriker hatte bei der Nacht in Dittichen Arbeit ge-

tanben; er wurde dort wegen Veranlassung des ersten Direktors entlassen, trotzdem Arbeit genügend vorhanden war. Der betreffende Arbeiter hatte sich aber ebenfalls in recht lebhafter Weise an der Agitation für den Glasarbeiterverband unter den Arbeitern der hiesigen Glasfabriken beteiligt, und jedenfalls auf Veranlassung der Firma E. C. Göttsche ist er entlassen worden. Es werden deshalb alle Glasfabrikmacher auf das Vorgehen der Firma E. C. Göttsche in Dittichen bei Hamburg aufmerksam gemacht!

Der „Vergnügung“ wegen Verbilligung vor Gericht. Wegen eines Schmutzschiffes gegen den Vorstand des Vergnügungsverbandes sollte sich am Freitag der Redakteur J. M. N. vom hiesigen „Vergnügung“ vor dem Schöffengericht in Offen verhandeln. Es handelt sich um eine seitens der Christlichen mit vielem Aplomb vorbereitete Schmutzschiffes anläßlich der Knappschaftswahlen. In einem Artikel des hiesigen „Vergnügung“ war behauptet worden, daß der Verbandsvorstand, speziell der Vorsitzende G. A. C. veranlaßt beziehungsweise zugelassen hätte, daß bei der Knappschaftswahl von 1904 von einem Verbandsfunktionär anonyme Flugblätter verbreitet wurden, laut denen der christliche Führer B. Z. u. v. von den Heidenbergern mit 80.000 Mk. besochen sein sollte. Da der Verlaufe zum Termin nicht erschienen war, beschloß das Gericht, einen neuen Termin anzuberaumen, und den Angeklagten, wenn er auch zum nächsten Termine nicht erscheint, polizeilich verhaften zu lassen. Mit der Beweiserbringung für seine vagen Verdächtigungen scheint es der Redakteur des „Vergnügung“ nicht so eilig und wichtig zu haben, wie mit der Verbreitung der Verleumdung.

Aus den Gerichtssälen.

Einen Soldaten bis zum Tode mitkhanhandelt. Unter der Anklage der schweren Körperverletzung hatten sich vor dem Kriegsgericht der 20. Division die Musketiere Ritterbusch, W. Han, Kluge und Timme vom 29. Infanterieregiment in Braunschweig zu verantworten. Nach dem Anklagebeschluss werden Ritterbusch, Kluge und Timme beschuldigt, die Rekruten Fischer und Böhler mittels gefährlicher Werkzeuge auf Verabredung hinfällig überfallen und mitschändelt zu haben; dem Böhler wird zur Last gelegt, als Stubenflüsterer den Mitschändlungen nicht Einhalt getan zu haben. Die Vorvernehmung ergab, daß es sich um Mitschändlungen junger Leute des ersten Jahrganges handelte. Die Angeklagten behaupten, daß ihr Unteroffizier sie indirekt aufgefordert habe, den Rekruten eins auszuwickeln. Sie geben im übrigen an, teils den Fischer, teils den Böhler mit Ohrfeigen und Stockschlägen geprügelt zu haben. Ein als Zeuge vernommener Musketier bezeugte, daß Fischer ein stiller, friedliebender Kamerad gewesen sei. Der Streit sei entstanden über eine verschwundene Drillmaschine. Während des Streites wurden die Lampen ausgelöscht und drei Personen hätten auf Fischer und Böhler eingeschlagen. — Weitere Zeugen bezeugten, daß auch sie von den Angeklagten geschlagen worden seien.

Der Hauptmann der Mitschändelten, Mollenhauer, hat sich in das Jagarett gegeben und die injizierten dort eingeleiteten Böhler und Fischer vernichten wollen. Fischer sei aber nicht mehr vernunftfähig gewesen. Auf Grund der Aussage Böhlers habe er dann Ritterbusch und Kluge festgenommen und eine Untersuchung ihrer Spindeln anordnen lassen. Dabei wurden eine blutige Kloppfische und die blutigen Uniformen von Ritterbusch, Kluge und Timme gefunden. Die beiden Mitschändelten seien stets ruhige Leute und gute Soldaten gewesen.

Der als Zeuge vernommene Unteroffizier Diederichs gibt zu, daß er möglicherweise einmal geäußert haben könne, Böhler müsse einmal seine „Nacht“ haben.

Tabakarzt Dr. Stühlger hat den mitschändelten Fischer im Laorte untersucht. Dieser machte den Einbruch eines durch Mitschändlung infirmig gewordenen Menschen.

Der zweite Sachverständige Oberstabsarzt Dr. Dorel hat den Fischer, der inzwischen nach Hannover übergeführt worden war, im dortigen Garnisonlazarett beobachtet. Der Zustand des Patienten sei derart, daß in absehbarer Zeit Genesung nicht zu erwarten sei. — Der Oberarzt der Landesheilanstalt Hildesheim Dr. Mönkemüller begutachtet, daß es sich bei Fischer nicht etwa um angeborenen Irresein, sondern nur um Irresein infolge der erlittenen schweren Mitschändlungen handele. Daß der Zustand Fischers sich noch bessere, dafür seien Ausichten nicht vorhanden. Diefem Gutachten schließt sich Professor Weber-Oettingen an.

Der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Fuchs, bezeugte es als einer mit Feuer und Schwert zu bekämpfenden Mitschänd, daß die alten Leute sich berufen könnten, bei den geringsten Verletzungen über die jüngeren Soldaten herzufallen. Die Angeklagten hätten bei ihrer Tat große Furcht und Gemeinheit bewiesen. Der Anklagevertreter beantragt gegen die drei eigentlichen Täter je zwei Jahre Gefängnis und gegen Böhler, der hätte eingreifen müssen, sechs Wochen Mittelarrest. Das Urteil ging bei Kluge über diesen Antrag hinaus und lautet auf zwei Jahre einen Monat Gefängnis. Ritterbusch erhielt zwei Jahre, Timme ein Jahr elf Monate Gefängnis und Böhler vier Wochen Mittelarrest.

Ein beachtenswertes Beispiel ist für diese selbe Tat aller Wankhaften statuiert worden. Was aber geschieht mit dem indirekten Urheber solcher Brutalitäten?

Briefkasten.

G. Sch., Bismarckstraße. Die Absperrung bestand aus einem Schlagbaum.

St. Bismarck. Die Kaiserin von Oesterreich ist am 10. September 1898 von dem Anarchisten Luchini in Genf durch einen Dolchstoß ermordet worden; Luchini, der etwa 25 Jahre alt war, wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt.

H. S. 1. Unterbleibt die Eheschließung, so kann jeder Verlobte von dem andern die Geschenke zurückverlangen. 2. Es ist beim Amtsgericht Klage einzureichen.

G. B. B. B. Marken sind für die Bedienungsfrau zu haben; Krankenversicherungspflichtig ist sie nicht. Vielleicht ist es möglich, die Frau als freiwilliges Mitglied in die Krankenkasse anzumelden.

Werden Sie energisch

und verlangen Sie bei uns im Preise zurückgelehnte oder mit kleinen Fehlern behaftete Bürsten, Kämme, Scheuertücher, Klopfer etc.

3 Katzenkämme i. Gmi 10 Pf.	1 Aiberbüste	15 Pf.	
1 Wästelbüste	10 -	1 Schrubber	18 -
3 Gummisanger	10 -	1 Teppichfeger	28 -
2 großer Feinreißer	10 -	1 Teppichklopfer	30 -
2 Fellschwämme	10 -	1 Kunstschabeisen	32 -
1 Zahnbürste	10 -	1 Rehrbesen	35 -
3 Schabkämme	25 -	1 Bugleder	40 -
1 Scheuertücher	10 -	1 Hochhaferfeger	45 -
3 Dosen Saugeisen	25 -	1 Backsteine, 20 Mr.	70 -
1 Dosenreiner	10 -	1 Partietischer	140 -

Gesämte Scheuertücher-Kette, drei Stück zusammen 25, 35, 45, 55 Pf. Fußmatten, Bohnerwachs, Spiegel, Federwedel, Pinsel, Seifen etc. billigst.

London & Co., Oberstr. 5, 2tes Viertel